

In: Földes, Csaba/Antos, Gerd (Hrsg.): Interkulturalität: Methodenprobleme der Forschung. Beiträge der Internationalen Tagung im Germanistischen Institut der Pannonischen Universität Veszprém, 7.–9. Oktober 2004. München: Iudicium 2007, S. 59–92.

Prolegomena zu einer inter- bzw. transkulturellen Linguistik: Gegenstandsfeld, Leitbegriffe und Methoden

„Es kommt nicht darauf an, etwas neu zu erfinden, denn alles ist vorhanden und noch viel mehr. Es kommt darauf an, das eine mit dem anderen zu verbinden, und ein Band zu weben, das die einzelnen Elemente zusammenhält.“
(STRUNK 2000: 120)

1 Problemrahmen, Aufgabenstellung und Zielsetzung

Kulturbezogenes Arbeiten in der Sprachwissenschaft ist nicht neu. Zur Basisbeziehung ‚Sprache und Kultur‘ äußerte sich bereits der „Junggrammatiker“ PAUL (1920: 5):

„Es gibt keinen Zweig der Kultur, bei dem sich die Bedingungen der Entwicklung mit solcher Exaktheit erkennen lassen als bei der Sprache, und daher keine Kulturwissenschaft, deren Methode zu solchem Grade der Vollkommenheit gebracht werden kann wie die der Sprachwissenschaft.“

Gleichfalls einer kulturorientierten Forschungstradition verpflichtet, hatte MALINOWSKI (1944: 5), der Begründer der britischen Sozialanthropologie, bereits vor mehr als sechs Jahrzehnten vorausgesagt, dass die Linguistik der Zukunft im Kontext der Kultur stehen werde. Trotzdem kam es in der Forschung bis vor kurzem kaum jemals zu einem Postulat eines dezidiert „kulturbewussten“ sprachwissenschaftlichen Paradigmas. Eine verstärkte Beschäftigung mit der Kulturengebundenheit der Sprachen (u. U. mit dem Ziel, eine einschlägige – mehr oder minder autonome¹ – Subdisziplin zu konstituieren), ist in der Linguistik erst seit einigen Jahren und nur in einer recht überschaubaren Anzahl von Veröffentlichungen zu beobachten.

Während – wie beispielsweise in der (bislang vorrangig literaturwissenschaftlich geprägten) interkulturellen Germanistik – in einer Vielzahl anderer Disziplinen und deren Subbereiche ebenfalls eine interkulturelle Orien-

¹ Es kann sich nur um eine relative Autonomie handeln, denn im Hinblick auf die Linguistik lautet die Devise derzeit ohnehin: „Vernetzung statt Autonomie“ (vgl. FINKE 2002: 39).

tierung bereits zum akademischen Diskurs gehört,² scheint in der Sprachwissenschaft der Ruf nach einem interkulturellen Paradigma weniger intensiv auszufallen. KRUMM/MÜLLER-JACQUIER (2002: 137) meinen sogar, dass Linguisten wie Helmut Glück in zeitgenössischen Veröffentlichungen „die Notwendigkeit einer interkulturellen Perspektive für die Sprachwissenschaft in gewisser Weise bestritten“ hätten.³ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang sodann, dass selbst im kürzlich erschienenen Sammelband von BENTHIEN/VELTEN (2002) unter dem programmatischen Titel „Germanistik als Kulturwissenschaft“ die sprachwissenschaftliche Komponente des Faches überhaupt nicht vorkommt. Viele sprachwissenschaftliche Strömungen versuchen sogar, kulturelle Faktoren bewusst auszuklammern: So bemühen sich etwa manche Richtungen der Pragmatik um eine Erschließung kulturenunabhängiger Universalien im Sprechhandeln der Menschen, vgl. die Überlegungen von GRICE (1980), der kulturenneutrale Konversationsmaximen postulierte.

Vor diesem Hintergrund hat der vorliegende kurze Beitrag das Ziel, im diskutierten Problemrahmen konstitutive Aspekte der Horizonte, Konturen und Fluchtlinien einer dezidiert inter- bzw. transkulturellen Ausrichtung der Sprachwissenschaft anzudeuten und zu hinterfragen, ihre disziplinären Wege und Blickfelder anzulegen sowie über ein inter- bzw. transkulturelles „Paradigma“⁴ als „interkulturelle Linguistik“ im Hinblick auf Profil, Tragfähigkeit

² Vgl. interkulturelle Literaturwissenschaft, interkulturelle Medienwissenschaft, interkulturelle Philosophie, interkulturelle Theologie, interkulturelle Psychologie, interkulturelle Pädagogik/Bildung, interkulturelle Sprachdidaktik, interkulturelle Hermeneutik, interkulturelle Publizistik, interkulturelle Stilforschung, interkulturelle Geschlechterforschung, interkulturelle/transkulturelle Psychiatrie, interkulturelle Soziologie, interkulturelle Ethik, interkulturelle Ästhetik, interkulturelle Kommunikation bzw. interkulturelle Wirtschaftskommunikation oder interkulturelle Wissenskommunikation, interkulturelle Ökonomie, interkulturelles Management, interkulturelles Marketing, interkulturelle Ethnologie, interkulturelle Mediation, interkulturelle Ikonographie und sogar interkulturelles Strafrecht, interkulturelles Weltkriminalrecht bzw. interkulturelle Depressionsforschung oder gar interkulturelle Zahnmedizin; Literaturhinweise und Belege zu allen diesen interkulturellen (Sub-)Disziplinen finden sich bei FÖLDES (2003). PFEIFFER (2002: 151) prangert die exzessive „Interkulturalisierung“ aller möglichen Themen“, die „übermäßige Vermarktung des Interkulturellen“ wie auch die „Trivialisierung des Begriffs ‚interkulturell‘ nicht ganz zu Unrecht an. Als Extrembeispiel bezieht er sich auf solche Publikationen wie eine Studie über die Linkshändigkeit deutscher und ägyptischer Kinder unter dem Titel „Linkshändigkeit: interkulturelle Vergleiche“ (SWELAM 1989). Was das Spektrum an skurrilen Themen zur Interkulturalität betrifft, kann ich aus meinem Fundus den Aufsatz von FAULTSCH/SCHÄFFNER (1996) erwähnen, der sich „interkulturellen Konzepten heutiger Pornographie“ widmet.

³ Aus der von KRUMM/MÜLLER-JACQUIER (2002: 137) zitierten Passage von GLÜCK (1998: 5) habe ich allerdings nicht ganz diese Schlussfolgerung gezogen.

⁴ Zu den „Paradigmen“ als soziale und damit auch historische Konstrukte in der Wissenschaft vgl. KUHN (1996) und zum Konzept „Denkstile“ vgl. FLECK (1994).

und Reichweite zu reflektieren.⁵ All das soll dann zu einer extensionalen und intensionalen Bestimmung einer „interkulturellen Linguistik“ hinführen.

2 Kaleidoskop aktueller Forschungen: Ansätze zur Begründung einer interkulturellen Linguistik

2.1 Forschungen mit deutschsprachiger Orientierung

Wenngleich sich Aspekten des Nachdenkens über Sprache mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung mehrere Publikationen widmen (z. B. GARDT 2003), ist das Stichwort ‚interkulturelle Linguistik‘ jedoch sehr rar. Als Beispiele für die wenigen einschlägigen deutschsprachigen Veröffentlichungen sind zunächst die Aufsätze von HERMANN (1996) bzw. HERMANN/ZHAO (1996), die Sammelbände von KNIFFKA (1995), SCHRÖDER/KUMSCHLIES/GONZÁLEZ (2001), KUßE/UNRATH-SCHARPENACK (2002) und BUSSE/NIEHR/WENGELER (2005) sowie der Handbuchartikel von HERMANN (2003) zu nennen.⁶ Die diesen Bemühungen zugrunde liegenden Ansätze, Paradigmen und Instrumentarien sind allerdings recht heterogen. In manchen Fällen kann man sich sogar kaum des Eindrucks erwehren, dass der terminologische Rückgriff auf das seit der sog. „kulturalistischen Wende“ in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. HARTMANN/JANICH 1998)⁷ so beliebte Schlagwort *Kultur* – samt seinen Ableitungen und Komposita – bisweilen kein hinreichend ausgearbeitetes und wirklich kohärentes sprachwissenschaftliches Konzeptfeld bezeichnet, sondern im Wesentlichen an die „Wort-Konjunktur“ anknüpfend lediglich einem Modetrend folgt.

HERMANN (1996: 339) geht davon aus, dass sich die Essenz einer interkulturellen Germanistik durch den Blickwinkel manifestiert, unter dem sie ihre Gegenstände auswählt und analysiert. Auch die Linguistik ordnet er in die interkulturelle Germanistik ein, sofern sie ihren Gegenstand „hinsichtlich seiner Kulturgebundenheit und aus der Perspektive einer anderen Kultur betrachtet“ (HERMANN 1996: 339). Die Hauptarbeitsgebiete der von ihm postu-

⁵ Wesentliche Teile dieser Ausführungen gehen auf meine Studie FÖLDES (2003) zurück.

⁶ Das Postulat einer „sprachorientierte[n] Kulturwissenschaft“ erscheint z. B. bei LORENZ (1997: 286ff.) lediglich rudimentär und eher im Kräftefeld fremdsprachendidaktischer Überlegungen.

⁷ LINKE (2003: 37) merkt zu Recht an, dass die Kulturalisierung der Wissenschaften eigentlich schon mit dem sog. „linguistic turn“ der Geistes- und Naturwissenschaften eingesetzt hat: Das Interesse an Sprache bzw. an der sprachlichen Verfasstheit von Welt und die damit verbundene Hinwendung zur Ebene der Symbolisierungen (und parallel dazu die Infragestellung der Ebene von „Realitäten“) wurden jedoch „ausgerechnet in der Linguistik als der direkten Bezugswissenschaft kaum registriert“.

lierten interkulturellen Linguistik sind Semantik und Pragmatik (HERMANNNS 1996: 339f und HERMANNNS/ZHAO 1996: 414), anders als in der strukturalistisch geprägten kontrastiven Linguistik, wo Phonetik und Grammatik dominieren.

Zu dem von KNIFFKA (1995) als „kulturkontrastive Linguistik“ apostrophierten Gegenstandsfeld gehören drei Teilbereiche von linguistisch relevanter Differenz: (a) disparate Sprachen, (b) unterschiedliche Weisen der Verwendung und des Erwerbs von Sprachen sowie (c) unterschiedliche Weisen der metasprachlichen Reflexion bzw. der wissenschaftlichen Behandlung von Sprachen. Dabei befasst sich KNIFFKA (1995) in erster Linie mit Themenbereich (b), der sich ja auf die Unterschiedlichkeit der Verwendungsweisen und Erwerbsweisen von Sprache in soziokulturellen Zusammenhängen richtet. KNIFFKAs zentrale Hypothese (1995: 65) lautet: „Grammatiktheorie, Sprachtypologie und andere ‚systemlinguistische‘ Perspektiven reichen als Bezugswissenschaft für die Beschreibung des Kulturkontakts grundsätzlich nicht aus.“ Aus den von ihm präsentierten Überlegungen ergibt sich eine grundlegende Rolle der Pragmatik/Sprachverhaltenstypologie für die Beschreibung des Sprachkontrasts und Kulturkontrasts.⁸ Insgesamt hat KNIFFKA (1995: 25) jedoch nicht vor, ein weiteres „neues“ Teilfach der Linguistik zu etablieren: Er betont, dass es sich „wie eh und je um Linguistik“ handle, „vielleicht am ehesten um soziolinguistische und anthropologisch-linguistische Fragestellungen“,⁹ keineswegs um einen neuen Zweig des Fachs (1995: 25). Gleichwohl räumt er ein, dass derzeit die Voraussetzungen dafür noch nicht vorliegen (KNIFFKA 1995: 25). So dürfte es weniger darum gehen, dass KNIFFKA eine neue Disziplin nicht für notwendig bzw. erstrebenswert hält, sondern vielmehr darum, dass ihre Konzipierung einstweilen, angesichts des noch recht bescheidenen Forschungsstandes, nicht möglich war. Schließlich wurde mit folgenden Maximen gearbeitet (KNIFFKA 1995: 17):

„Bei kulturkontrastiver Linguistik handelt es sich um (a) kontrastive deskriptive Linguistik, die sich mit dem Kulturkontrast als Objekt der Beschreibung und Interpretation beschäftigt und um (b) kulturkontrastive *angewandte* Linguistik, wenn es um Fremdsprachenunterricht in Situationen mit kulturellem Kontrast geht.“¹⁰

⁸ Der Korrektheit halber muss eingeräumt werden, dass dieses *und* seit dem Postulat von HOCKETT (1950: 113) bei näherem Hinsehen unangemessen ist, denn auch die Sprache gehört zur Kultur.

⁹ Vgl. z. B. das neue anthropolinguistische Handbuch von CSERESNYÉSI (2004).

¹⁰ Die Übersetzung dieses Zitats aus dem Englischen wie die aller nachfolgenden nicht-deutschsprachigen Passagen erfolgte von mir [C. F.]. Hervorhebung im Original.

Der von SCHRÖDER/KUMSCHLIES/GONZÁLEZ (2001) herausgegebene Sammelband deklariert zwar „Linguistik als Kulturwissenschaft“, sein Inhalt vermittelt jedoch – ungeachtet zahlreicher verdienstvoller Beiträge zu heterogenen Themen – kein explizites Bild der Linguistik als Kulturwissenschaft oder gar einer interkulturellen Linguistik. Das Vorwort erwähnt die im Buchtitel angegebene Thematik überhaupt nicht (S. 9–10) und die Gliederung des Inhaltsverzeichnisses in „Lexik, Stilistik, Textlinguistik, Fachsprachen, Kontaktlinguistik, Sprachvergleich und Spracherwerb“ (S. 5–7) lässt nichts spezifisch Kulturwissenschaftliches erkennen. Lediglich der knappe Werbetext auf dem Rückumschlag wartet mit einem – clever formulierten – einschlägigen Hinweis auf

„Sprache ist immer an Kultur gebunden. Die Vielfältigkeit der Beiträge spiegelt dementsprechend den Trend der Entwicklung der Linguistik zur Kulturwissenschaft wider und bietet Anregungen nicht nur für Linguisten, sondern für alle, die mit Sprache zu tun haben, vom Fremdsprachendidaktiker über den Literaturwissenschaftler und Übersetzungswissenschaftler bis hin zum Kommunikations- und Kulturwissenschaftler.“

Diese Aussage des Umschlagtextes könnte praktisch auf jedes sprachwissenschaftliche Werk zutreffen.

Der Band von KUßE/UNRATH-SCHARPENACK (2002) will bei der Diskussion um ein „kulturwissenschaftliches Paradigma“ (2002: 8) „zumindest zwei Strömungen der kulturwissenschaftlichen Linguistik“ veranschaulichen. (a) Einerseits sind es Forschungen, die in unterschiedlicher Deutlichkeit an philologische Traditionen anknüpfen, die sich dem Studium von Kulturen in ihren mannigfaltigen Manifestationen (wie Sprache, Kunst, Religion, Sitten etc.) gewidmet haben. Solche Projekte sind freilich ab ovo einem kulturwissenschaftlichen Ansatz verpflichtet. (b) Andererseits handelt es sich um Forschungen, die mehr der Richtung „Cultural Studies“ zuzuordnen sind, insofern sie sprachwissenschaftliche Fragestellungen mit Untersuchungen zum „way of life“ von Kulturen und Subkulturen verbinden.

KUßE/UNRATH-SCHARPENACK (2002: 9) betonen, dass „Cultural Studies“ universalistisch verfahren und dass sie (statt Kultur einerseits mit „Nationalkultur“ und andererseits mit „hoher Kultur“ zu identifizieren) als „kulturell signifikante Objekte“ diverse Quellen des Alltags, der materiellen Güter, der instrumentellen Kommunikation etc. in ihrer Diversifikation in Subkulturen erschließen. Somit werden diese Quellen auch zu einem „wesentlichen Objektbereich der kulturwissenschaftlichen Linguistik“. Ferner konstatieren KUßE/UNRATH-SCHARPENACK (2002: 10), dass „eine – in aller paradigmatischen Offenheit – kulturwissenschaftliche Linguistik“ Sprache, Kommunikation und Text demnach als „Teil und Ausdruck von Kultur“ betrachtet. Sie will

Sprache „nicht nur systematisch beschreiben, sondern zur ‚kulturellen Entzifferung‘ von Gemeinschaften und Epochen beitragen“.

Der Sammelband von BUSSE/NIEHR/WENGELER (2005) hat den Untertitel „kulturwissenschaftliche Linguistik“, präsentiert allerdings unterschiedliche Aufsätze, die zu verschiedenen Teilthemen Position beziehen, z. B. zur „Sprache als soziale Tatsache“ (ebd. 21) und zur „Semantik der Kulturen“ (ebd.: 133).

Vor diesem Hintergrund erweckt die von P. RASTER vorgelegte Monographie hohe Erwartungen, zumal sie den „Aufbau einer interkulturellen Linguistik“ (RASTER 2002, Vorwort) anstrebt. Für sein Projekt beansprucht der Verfasser zunächst die von der interkulturellen Philosophie übernommene Unterscheidung in zwei konstitutive Gesichtspunkte, unter denen die Konzeption einer interkulturellen Linguistik – im Weiteren: IL – betrachtet werden soll: (a) dem Gesichtspunkt der Interkulturalität der Sprachen und (b) dem Gesichtspunkt der Interkulturalität der Sprachwissenschaft.

Erst beide Forschungsrichtungen zusammen definieren den Gesamtbereich einer IL. Dementsprechend handelt es sich unter (a) um eine Forschungsrichtung, die auf die Interkulturalität der Sprachen bezogen ist. In dieser Funktion analysiert die IL die von der jeweiligen Kultur bedingte Verschiedenheit der Erscheinungsweisen und Gebrauchsweisen von Sprachen. Folglich soll die IL als *Linguistik der Interkulturalität* „zunächst all das“ untersuchen, „was aus sprachwissenschaftlicher Sicht an dem Phänomen der Kulturverschiedenheit festgestellt werden kann“ (RASTER 2002: 9). Unter (b) versteht RASTER eine Forschungsrichtung, die sich auf die *Interkulturalität der Linguistik* bezieht, die sich also von der Einsicht leiten lässt, dass die Sprachwissenschaft selbst in verschiedenen Kulturen auf verschiedene Weise existiert. Da diese Traditionen untereinander meistens inkommensurabel sind, spielen, so RASTER (2002), für die Konstitution einer IL im Sinne von (b) die nichtwestlichen Formen der Linguistik (die indische, die arabische, die chinesische etc.) eine entscheidende Rolle. Unter diesen wiederum nimmt – wie er ausführt – die indische Sprachwissenschaft eine prominente Stellung ein.

Nach RASTER (2002) besitzen die beiden Formen IL hinsichtlich des Gesamtsystems der Sprachwissenschaft einen unterschiedlichen Status: Als *Linguistik der Interkulturalität* ist die IL ein Teil des bestehenden Wissenschaftsparadigmas der Linguistik. Dagegen ist die Konzeption einer Linguistik, die sich auf ihre eigene Interkulturalität bezieht, nicht in gleicher Weise in das bestehende Paradigma der Linguistik einzuordnen; sie gilt vielmehr als systemtranszendente. Bei der Definition des Phänomenbereichs IL weist RASTER (2002) darauf hin, dass sich in den letzten dreißig Jahren in der Linguistik einzelne Forschungsrichtungen mit interkultureller Zielsetzung herausgebildet haben. Diese Richtungen sind nicht „der Linguistik als solcher, sondern ein-

zelen Teilgebieten der Linguistik wie der Pragmatik, der Kommunikationstheorie, der Sprachsoziologie und der Fremdsprachendidaktik¹¹ zugeordnet“ (RASTER 2002: 1). „Klassische Kernbereiche“ der Linguistik sollen hingegen laut RASTER (2002: 2) vom Zustandekommen neuer interkultureller Forschungsrichtungen nicht betroffen sein: „Es gibt keine interkulturelle Grammatik, Syntax oder Phonologie“. Daraus wird gefolgert: „So wie nun bisher keine Notwendigkeit bestand, klassische Kernbereiche der Linguistik mit dem Beiwort ‚interkulturell‘ zu versehen, so bestand auch keine Notwendigkeit, dies für die Linguistik als Ganzes zu tun“ (RASTER 2002: 2). Er definiert die IL als neue „Forschungsrichtung“ wie folgt:

„Addition der klassischen systemlinguistischen Behandlung des Kulturkontrasts und der modernen Behandlung dieses Phänomens aus pragmalinguistischer und sprachsoziologischer Sicht unter Berücksichtigung der wechselseitigen Abhängigkeit beider Komponenten“ (RASTER 2002: 4 und 9).

Für das System einer IL führt RASTER (2002: 13ff.) in einem zweiten Analyseschritt eine weitere grundlegende Unterscheidung ein. Diese ergibt sich aus der Annahme zweier unterschiedlicher Erscheinungsweisen von Kultur: Erstens, wie sich eine Kultur anderen (Kulturen) präsentiert; zweitens, wie eine Kultur sich selbst darstellt. Diese Distinktion wird mit den hier unter (a) und (b) zusammengefassten zwei Formen von IL verknüpft. Beide Unterscheidungsdimensionen bringen weitere Oppositionen hervor, nämlich den Gegensatz der *eigenkulturellen* und der *fremdkulturellen* Erscheinungsweise sowohl auf *Sprachen* als auch auf *Sprachwissenschaften* bezogen. Folglich treten zweimal zwei Gegensatzpaare in Erscheinung: (a) *Verschiedenheit von Sprachen* vs. *Verschiedenheit von Sprachwissenschaften*; (b) *die eigenkulturelle Erscheinungsweise von Phänomenen* vs. *der fremdkulturellen Erscheinungsweise von Phänomenen* (RASTER 2002: 13). So gesehen, entstehen für eine IL vier Forschungsfelder, von RASTER (2002: 14) *Phänomenologien* genannt:

- (1) *Phänomenologie der Sprache aus der Innenperspektive*: Untersuchung der besonderen Erscheinungsweisen von Sprachen in ihren Ursprungskulturen
- (2) *Phänomenologie der Sprache aus der Außenperspektive*: Untersuchung der besonderen Erscheinungsweisen von Sprachen fremder Kulturen
- (3) *Phänomenologie der Sprachwissenschaft aus der Innenperspektive*: Untersuchung der besonderen Erscheinungsweisen von Sprachwissenschaften in ihren Ursprungskulturen

¹¹ Mein Kommentar: Sofern sie als Disziplin überhaupt zur Linguistik gerechnet werden kann.

- (4) *Phänomenologie der Sprachwissenschaft aus der Außenperspektive*: Untersuchung der besonderen Erscheinungsweisen von Sprachwissenschaften fremder Kulturen.

Das von RASTER (2002: 14f) vorgestellte Modell ist zweifellos vorwärts weisend und vermag dem behandelten Problemfeld für weitere systematisierende sowie synthetisierende Forschungen Impulse zu verleihen. Nichtsdestotrotz ist den referierten Postulaten von RASTER (2002) m. E. nicht gänzlich zuzustimmen, was in Abschnitt 3.1 ausführlich dargelegt werden soll.

2.2 Forschungen mit nicht-deutschsprachiger Orientierung

Verglichen mit der oben thematisierten deutschen Forschung existieren zum Beispiel im englischsprachigen Bereich, quantitativ gesehen, bereits mehr instruktive Komponenten für die „cross-cultural linguistics“. Dazu sei angemerkt, dass im neuen Übersichtsartikel von HERMANS (2003) dennoch behauptet wird: „den Begriff *cross-cultural linguistics* oder eine synonyme englische Bezeichnung scheint es bisher nicht zu geben.“

Man kann in diesem Kontext exemplarisch auf das Werk von PALMER (1996) hinweisen, das der Linguistik ein in mehrerer Hinsicht differenziertes kulturwissenschaftliches Programm bietet, indem es eine Synthese von linguistischer Anthropologie und holistischer Kognitionslinguistik anstrebt. Dabei wendet PALMER seine „cultural theory“ auf eine Reihe aufschlussreicher Fallstudien an. Auch die Bücher von WIERZBICKA (1991, 1992 und 1997) zur interkulturellen Pragmatik und Semantik oder die sprachhistorische Monographie von KELLEY (1992) über den Sprachwandel verdienen eine Hervorhebung.¹²

In der akademischen Lehre¹³ kommt den „cross-cultural linguistics“ gleichfalls eine zunehmende Bedeutung zu. Aber auch dort stehen wirklich konsistente und umfassende Definitionen, Instrumentarien sowie Theorien noch aus.

Präliminarien zu einer IL tauchen in anderen Wissenschaftskulturen gleichfalls auf, wobei die Spannweite ihrer Positionierungen, Perspektivie-

¹² Die in Kreisen der Fremdsprachen-Didaktiker als „Klassiker“ geltende Monographie von LADO (1957) deutet jedoch höchstens mit seiner Titelformulierung „Linguistics across Cultures“ auf eine unmittelbare Nähe zu dem hier diskutierten Gegenstandsreich hin. Vielmehr versucht sie inhaltlich die damals in der Sprachwissenschaft bereits einigermaßen etablierte Kontrastivität in die Theorie des Fremdsprachenunterrichts zu integrieren, wobei sie auch die Rolle der kulturellen Einbettung von Sprachen hervorhebt.

¹³ Vgl. z. B. die Kurse von Jeannette Denton, die an der Baylor University in Texas lehrt; siehe die ausführliche Thematik im Internet unter http://www3.baylor.edu/~Jeannette_Denton/CrossCultural.htm (Stand: 01.05.2004).

rungen, Erkenntnisinteressen und Inhalte recht groß und heterogen ist. So hat sich z. B. in der russischen Slawistik, vor allem in Moskau, neuerdings (teilweise an den Kognitivismus angelehnt und in der Grundtendenz neohumboldtianisch) eine sog. „Weltbildlinguistik“ herausgebildet, welche das sprachliche Bild der Welt („jazykovaja kartina mira“) nachzuzeichnen sucht (vgl. EISMANN/DEUTSCHMANN 2000). Es gibt auch Ansätze für eine „kul'turologičeskaja lingvistika“ (= kulturologische Linguistik), vgl. die Monographie von ELIZAROVA (2000), die sich dem Studium der kulturellen Komponenten in der Bedeutung von Spracheinheiten und Kommunikationseinheiten auf verschiedenen Ebenen widmet. In Polen propagiert etwa das Institut für germanische Philologie an der Universität Stettin/Szczecin auf seiner Homepage (<http://germ.univ.szczecin.pl/ZJN>, Stand: 19.11.2003), dass die *lingwistyka interkulturowa* (= interkulturelle Linguistik) zu seinen Schwerpunkten gehört. Eine Definition oder eine Inhaltsbestimmung erfolgt dabei allerdings nicht, sodass unklar bleibt, was man genau darunter zu verstehen hat.

In der Fachliteratur tauchen mitunter auch weitere Vorstöße auf, z. B. die chinesische „Kulturlinguistik“, die auf der (offensichtlichen) Annahme basiert, zwischen Sprache und Kultur bestehe ein enger Zusammenhang wechselseitiger Einflüsse. Daraus wird gefolgert, „Sprache sei immer in Bezug auf die Kultur zu analysieren, der sie angehört, und zwar mit eigenen, aus ihr selbst entwickelten Beschreibungs- und Analysekategorien“ (vgl. HÖHENRIEDER 2004: 27ff.).

Zusammenfassend gilt: Da also vorerst weder Problemstellungen noch Fragedimensionen noch Verstehensprobleme und Grenzen einer IL eindeutig feststehen, muss überraschen, dass z. B. in manchen bundesdeutschen Prüfungsordnungen eine „interkulturelle Linguistik“ bereits als feste Größe fungiert und zu den vorgeschriebenen sprachwissenschaftlichen „Stoffgebieten“ gehört. (Vgl. die vom Bremer Senator für Bildung und Wissenschaft festgesetzten Prüfungsanforderungen für das Unterrichtsfach Französisch und das Unterrichtsfach Spanisch.)¹⁴

¹⁴ Quelle: http://www.bildung.bremen.de/sfb/bildung/lasl/p_frz.pdf bzw. http://www.bildung.bremen.de/sfb/bildung/lasl/p_spa.pdf (Stand: 01.05.2004).

3 Konzeptualisierung und Verortung einer inter- bzw. transkulturellen Linguistik: Vorüberlegungen

3.1 Problematik der Gegenstandskonstitution

Fasst man – wie HANSEN (2000: 39) – Kultur als eine Menge von „Standardisierungen“ auf, „die in Kollektiven gelten“, geraten sowohl Kommunikation als auch Sprache ins Blickfeld.¹⁵ Denn Standardisierungen müssen doch kommuniziert werden, um Gemeinschaften zu konstituieren, wobei auch Standardisierungen selbst zeichenhaft und dadurch kommunikativ sind. Kulturelle Entzifferung geschieht also mittels der Erforschung und/oder der Interpretation von Kommunikation und Sprache. Zu den Anliegen interkulturell-linguistischer Vorhaben sollte also gehören, Sprache und Sprachkultur in ihren kulturellen Umfeldern als Kommunikationsmittel und Deutungsmittel heuristisch zu beschreiben, um jeweils ein Stück Kultur zu entziffern (vgl. KUßE/UNRATH-SCHARPENACK 2002: 12).

Etwas vereinfacht gesagt, soll es sich darum handeln, auf der Metaebene die „Kulturenbedingtheit“ (germanistisch-)linguistischer Betätigung verstärkt zu reflektieren und auf der Objektebene die Beschäftigung mit dem Kulturphänomen (deutsche) Sprache im Hinblick auf System, Verwendung und Funktion aus einer „eigenkulturellen“ und „fremdkulturellen“ Perspektive vorzunehmen sowie die Vielfalt ihrer Wechselbeziehungen als Bereicherung zu identifizieren. Derzeit fällt beim Stichwort IL – besonders in der deutschsprachigen Fachliteratur – eine große Bandbreite an Unklarheiten, Unstimmigkeiten und Unausgegorenheiten auf.

Eine gewisse Konfusion wird z. B. dadurch deutlich, dass die englische Attribubierung *cross-cultural* von manchen Linguisten schlicht und einfach mit dem deutschen Adjektiv *kontrastiv* gleichgesetzt wird. So hieß z. B. eine Lehrveranstaltung des deutschen Anglisten Karlfried Knapp an der Philosophi-

¹⁵ Gleichwohl gibt es mitunter besondere Konstellationen, in denen Sprache und Kultur nicht Hand in Hand gehen. Empirische Erfahrungen zeigen mithin, dass kulturelle Traditionsmuster – mit ihren sozial- und individualpsychologischen Implikationen – oft fester und dauerhafter verankert sind als die zugehörige Sprachlichkeit. Viele Angehörige von Minderheiten sind nämlich als Folge einer bereits im großen Stil erfolgten Sprachumstellung (mit dem geläufigen englischen Terminus: *language shift*) der „ethnischen Muttersprache“ nicht mehr oder nur noch rudimentär mächtig, sie fühlen sich aber dennoch kulturell dezidiert mit ihrer ethnischen Gruppe verbunden. Etwas vereinfacht gesagt, handelt es sich in solchen Fällen bei Ungarndeutschen (oder bei Russlanddeutschen etc.) um Personen bzw. Sprechergruppen mit bereits primär ungarischer (bzw. russischer usw.) Sprache, aber mit – noch – dominanter deutscher Kultur. In ähnlicher Weise kann man etwa die Pennsylvaniadeutschen heute immer weniger als eine „Sprachinsel“, vielmehr nur als „Kulturinsel“ bezeichnen (vgl. FÖLDES 2005: 274).

schen Fakultät der Universität Erfurt auf Englisch „cross-cultural linguistics I“, auf Deutsch jedoch „kontrastive Linguistik I“¹⁶

Auch die Status-Beurteilung einer IL ist nicht unproblematisch. Die meisten Forscher fordern im Hinblick auf IL keine autonome Fachdisziplin (KNIFFKA 1995: 25; KUßE/UNRATH-SCHARPENACK 2002: 10; RASTER 2002: 3). HERMANN (2003) betont sogar: „Das ist weder eine neue Art von Linguistik noch auch ein neues Teilfach der Linguistik“ Dennoch spricht er von „Subdisziplinen“ (für die er die IL als „Oberbegriff“ ansetzt). Hingegen attestiert UL-SAMER (2002: 237) der „interkulturelle[n] Linguistik“ den Stellenwert einer „Teildisziplin der Linguistik“.¹⁷

Ferner gibt es gravierende Unsicherheiten z. B. bezüglich der disziplinären Handlungsfelder bzw. der Bezugs- und Zuständigkeitsgebiete einer IL. Wenn RASTER (2002: 1) etwa meint, dass die Kernbereiche der Sprachwissenschaft von interkulturellen Annäherungen nicht tangiert würden und daher z. B. keine „interkulturelle Grammatik“ auf der Tagesordnung stehe, übersieht er die durchaus schon nachweisbaren substanziellen Ansätze einer „interkulturellen Grammatik“. So geht ZEMB anhand seiner „Vergleichenden Grammatik Französisch-Deutsch“ (1978–1984) weit über eine reine Kontrastierung grammatischer Oberflächenstrukturen hinaus, indem er im Hinblick auf die von ihm berücksichtigten beiden Sprachen die Beziehung zwischen Sprache und Denken, d. h. einer durchaus kulturdifferenten Beziehung, der „Verbindung von Hochbau (*grammaire*) und Tiefbau (*pensée*)“ in zwei areal benachbarten Sprachen nachzuvollziehen sucht (vgl. ZEMB 1990: 283). Bei seinem neuen „kulturkontrastiven“ Verfahren, das – etwa durch die Aufdeckung eines grammatischen Verhältnisses zwischen „Fremdem“ und „Eigenem“ – kulturellen Bezügen auf diachron-sprachlicher Ebene nachgeht, rückt der Faktor Interkulturalität unübersehbar in den Mittelpunkt. HERNIG (2000: 79) stellt dazu dezidiert fest, dass diese „kulturkontrastiven Grammatiken in besonderem Maße interaktional und damit interkulturell fundiert sein müssen und daher genauso *interkulturelle Grammatiken* sind“ [Hervorhebung im Original]. Im Übrigen liegen vielleicht in der inhaltbezogenen Sprachbetrachtung ebenfalls Potenziale bereit, die genutzt werden könnten, vor allem für den Zusammenhang, den Austausch von sprachgebundenen Kulturleistungen, nicht (nur) für die Beschreibung und Deutung sprachspezifischer Bereiche. Explizite Forderungen und Beschreibungsansätze einer genuin interkulturellen Grammatik finden sich z. B. bei GÖTZE (1993: 7ff. und 1994).

¹⁶ Siehe im Internet unter <http://www.uni-erfurt.de/sprachwissenschaft/lehrveranstaltungen/WS02-03/knapp-KontrastiveLinguistik.html> (Stand: 22.01.2004).

¹⁷ KOVÁCS (2002: 77) weist sogar schon der „Interkulturalität“ den Status einer „Disziplin“ zu, während sie m. E. als ein (disziplinenübergreifendes) *Konzept* einzustufen ist.

Ferner gibt es außer den von RASTER (2002: 1f.) genannten vier linguistischen Teilbereichen (Pragmatik, Kommunikationstheorie, Sprachsoziologie und Fremdsprachendidaktik)¹⁸ viele weitere, in denen das interkulturelle Paradigma seit einiger Zeit markant vorhanden ist. Man denke beispielsweise an die interkulturelle Textlinguistik,¹⁹ die m. E. korrekter als interkulturelle Text- und Gesprächslinguistik zu bezeichnen wäre, da CLYNE (1993) bereits – neben der interkulturellen Pragmatik – den Terminus *interkulturelle Textlinguistik* etabliert hat.²⁰ Beide „Forschungsrichtungen“ ordnet er der „interkulturellen Diskursforschung“ zu und postuliert eine interkulturelle Textlinguistik aus drei Bestandteilen. (1) die „kontrastive Textlinguistik“, in der die Merkmale muttersprachlicher Texte derselben Textsorten z. B. in Deutsch und in Finnisch miteinander verglichen werden, etwa bei Übersetzungen, (2) die „Interlanguage Textlinguistik“, die sich mit Merkmalen der Texte in einer Zielsprache beschäftigt, die von Nicht-Muttersprachlern verfasst werden und (3) die „interkulturelle interaktive Textlinguistik“, die sich mit Interaktionen in der Form eines Textes und einer Antwort auf den Text (z. B. Briefwechsel, wissenschaftliche Berichte) befasst. Als Interaktanten werden dabei Sprecher verschiedener Muttersprachen betrachtet (CLYNE 1993: 4f.). Mittlerweile nehmen die interkulturellen Zugänge im zeitgenössischen Diskurs einen immer wichtigeren Platz ein, wie etwa die neuen Ansätze in der Text(sorten)linguistik zeigen, die sich mit der kulturellen Geprägtheit von Textsorten und kommunikativen Genres befassen und dabei auch interkulturell-vergleichende Projekte durchführen.²¹ Texte verdienen die steigende Aufmerksamkeit der Linguistik anscheinend nicht zuletzt aufgrund ihrer besonderen kulturellen Eigenheiten. Denn spätestens seit den Publikationen des amerikanischen Kulturanthropologen GEERTZ (1983) ist bekannt, dass (literarischen) Texten – über ihre individuelle Hervorbringung hinaus – auch ein Anteil an der kulturellen Bedeutungsproduktion zufällt. Mithin sind sie mehr als lediglich individuelle (lite-

¹⁸ HERMANN (2003) zählt drei „Subdisziplinen“ auf: Pragmatik, Semantik und Semiotik.

¹⁹ Mitunter kristallisieren sich auch eine interkulturelle Stilistik (vgl. SCHRODER 1995) und eine interkulturelle Übersetzungswissenschaft heraus (vgl. VERMEER 1987: 545). Zur Kritik letzterer siehe ZOJER (2001: 53).

²⁰ Aber auch schon vor CLYNE gab es Denkanstöße für eine interkulturelle Textlinguistik. Beispielsweise unterschied SPILLNER in einem Aufsatz (1981: 241f.) zwischen „Kontrastiver Textlinguistik“ und „Kontrastiver Textologie“. Während sich erstere auf einen sprachübergreifenden Vergleich allgemeiner Textualitätsmerkmale bezog, kontrastierte letztere Charakteristika von Textsorten auf allen Sprachebenen. Im Rahmen der „Kontrastiven Textologie“ erörterte SPILLNER folgende Methoden und Verfahren des interlingualen und interkulturellen Textvergleichs: den „Übersetzungsvergleich“ und darüber hinaus die „Paralleltextanalyse“ in der „der methodische Rahmen des Übersetzungsvergleichs weit überschritten wird“

²¹ Siehe FIX (1998) und zahlreiche Beiträge im HSK-Band von BRINKER/ANTOS/HEINEMANN/SAGER (2000–2001) sowie im Sammelband von FIX/HABSCHIED/KLEIN (2001).

rarische) Texte, enthalten sie doch verschlüsselte kulturelle „Botschaften“ und Aufschlüsse über die betreffende Gesellschaft.

Da hier nicht lediglich von interkultureller Textlinguistik, sondern auch von einer interkulturellen Gesprächs- oder Diskurslinguistik die Rede sein soll, muss man für eine IL das in den letzten zehn Jahren entworfene Konzept der „kommunikativen Gattungen“ (vgl. LUCKMANN 1988, AUER 1999 und GÜNTHER 2001) in Betracht ziehen. Die Ausgangsfrage dabei ist, wie gesellschaftliches Wissen in Form (welcher) kommunikativer Gattungen aktiviert und vermittelt wird. Die Forschung hat herausgefunden, dass kommunikative Gattungen in dem Sinn kulturspezifisch sind, dass sie trotz typologisch ähnlicher äußerer Formen (z. B. Vortrag, Sprechstunde etc.) intern recht unterschiedlich strukturiert sein können, d. h. voneinander abweichende thematische Relevanzsetzungen und Verweise auf Erfahrungs- und Handlungsschemata besitzen.

Als verwandter linguistischer Teilbereich ist ferner auch die kritische Diskursanalyse (in Anlehnung an die *critical discourse analysis* angloamerikanischer Provenienz) für interkulturell-linguistische Fragestellungen bedeutsam. Denn sie versucht zu zeigen, welche zusätzlichen Inhalte in sprachlichen Texten verborgen sein können. Ausgangspunkt ist, dass sprachliche Kommunikation als ein Teil gesellschaftlicher Realität fungiert und es wird angestrebt, Ergebnisse sprachlicher Analysen in ihren sozialen Kontext einzubinden. Daher bezieht man gedankliche Strukturen (wie Vorurteile und Stereotype) mit ein und setzt sich mit dem Charakter von Diskursen als Konstruktions- und Interpretationsprozesse durch Sprachproduzenten und -rezipienten auseinander, d. h. mit Aspekten der sprachlich-kommunikativen Konstruktion, etwa von Identitäten (vgl. FAIRCLOUGH/WODAK 1997).

Mir scheint der in Abschn. 2.1 zitierte RASTER'sche Definitionsversuch einer IL (2002: 4 und 9) revisions- bzw. ergänzungsbedürftig zu sein. Ein Gleiches gilt für die Gegenstandskonstituierung der²² IL bei HERMANN (1996) und HERMANN/ZHAO (1996: 414), wo behauptet wird, IL sei

„eine kontrastive Linguistik, die auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Kulturen abhebt, weil sie Sprachen als konstitutive Komponenten von Kulturen ansieht, und die deshalb an Zusammenhängen zwischen Sprachen und anderen Komponenten von Kulturen interessiert ist“.

In einem demnächst erscheinenden Handbuchbeitrag liefert HERMANN (2003) indes eine etwas andere Definition:

²² HERMANN (1996) und HERMANN/ZHAO (1996) bedienen sich durchweg des bestimmten Artikels.

„Linguistik ist dann interkulturelle Linguistik, wenn sie bei Bestimmung und Beschreibung ihres Gegenstandes Sprache a) auf die Kulturgebundenheit von Sprachen, b) auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Sprachkulturen achtet.“

Nach meiner Ansicht sind diese in ihren Ansätzen zweifellos konstruktiven Definitionsversuche von RASTER (2002: 4 und 9), HERMANN/ ZHAO (1996: 414) und HERMANN (2003) unbedingt durch die Konzeptualisierung der vielschichtigen – und wahrlich interkulturellen – Kontakt-Problematik zu komplettieren (vgl. FÖLDES 2005). Denn neben dem Phänomenfeld des in den Definitionen thematisierten Kulturkontrasts scheint mir die Dimension der Sprachenkontakte und Kulturenkontakte für den Gegenstandsbereich einer IL ebenfalls konstitutiv zu sein. Günstig wäre also auch eine Fokussierung auf die Wechselbeziehungen bzw. auf die evidenten und latenten Kontaktkonfigurationen und Kontaktmanifestationen zwischen den Sprach(varietät)en sowie die Beschreibung kultureller Überschneidungssituationen, z.B. im Falle von vielen bi- bzw. multilingualen „Grenzminderheiten“. Präsentiert sich hier doch ein interkulturell-linguistisches Gegenstandsfeld par excellence. So könnte man wohl einer heute oft anzutreffenden Situation wissenschaftlich ziel- und sachangemessen beikommen, in der sich Kulturen und Sprachen in wachsendem Maße und in vielfältiger Weise begegnen und sogar durchdringen, und das auf allen Ebenen und Abstraktionsstufen – von der phonetisch-phonologischen Ebene bis hin zur „Interkonzeptualität“ Unter Interkonzeptualität verstehe ich (an Termini wie Intertextualität anknüpfend) unterschiedliche Aspekte wechselseitiger Beziehungen zwischen kognitiven Konzepten, etwa im Falle bilingualer Sprecher, wenn bei der diskursiven Produktion die kognitive Struktur der Modell- bzw. Kontaktsprache übernommen wird (FÖLDES 2003: 42; 2005: 206f.). Da die kognitive Dimension – sowohl im kognitivlinguistischen als auch im kognitivpsychologischen Bereich – bei interkulturell-linguistischen Themen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, wäre die Erfassung und das Studium dieser Interkonzeptualität von großer Bedeutung.

Des Weiteren suggeriert die Beschränkung auf Vergleiche in den Definitionen IL bei KNIFFKA (1995: 17), HERMANN/ ZHAO (1996: 414) etc., dass Kulturen in sich geschlossene Größen seien, die es miteinander zu kontrastieren gelte. Ich gehe hingegen von einem Konzept aus, das Kulturen nicht als geschlossene, in sich homogene Entitäten begreift, sondern als offene Regelsysteme, die sich wechselseitig konstituieren, auf Austausch angelegt sind und sich ständig wandeln.²³

²³ Zu Begriffskanon und Wesen von Interkulturalität vgl. auch HAUSSTEIN (2000: 231) und WIERLACHER (2000: 263ff.).

Hinsichtlich des Objektbereichs und der Beschaffenheit einer IL weist der bisherige Forschungsstand ebenfalls noch Unklarheiten auf. HERMANN (2003) betont zum Beispiel, wie in Abschn. 2 bereits angedeutet: „Nicht spezielle Gegenstände und Methoden machen aus der Linguistik eine interkulturelle“, sondern der „Blickwinkel“, unter dem sie ihre Gegenstände auswählt und betrachtet. Aus mehreren anderen Passagen seines Aufsatzes geht jedoch hervor, dass die „Aufgabe“ interkulturell-linguistischer Forschungen „nur immer“ darin besteht, „dass nicht mehr als jeweils *zwei* Kulturen und *zwei* Sprachen [Hervorhebungen im Original] in Bezug auf die Zusammenhänge zwischen sprachlichen und anderen kulturellen Phänomenen im Vergleich dargestellt werden“. Somit scheint es doch einen spezifischen konstitutiven Leitbegriff und Gegenstand zu geben: den Vergleich! Außerdem schlage ich als weitere bedeutsame Untersuchungsgegenstände für eine IL vor: die Erfassung, Beschreibung und Evaluierung sprachlicher bzw. kultureller Überschneidungskonstellationen. Auch wenn das keine exklusive Aufgabe lediglich einer IL ist, kann man einer IL dafür zumindest eine gewisse Gegenstandspräferenz einräumen, wie die weiter unten vorgelegte Arbeitsdefinition einer IL demonstriert.

Problematisch dürfte die obige Sichtweise von HERMANN (2003) auch darin sein, dass sie von lediglich zwei Kulturen und zwei Sprachen ausgeht und das Numerales *zwei* sogar hervorhebt. Denn gerade interkulturell-linguistisch scheinen mir auch subtilere Konfigurationen relevant zu sein, z. B. der Komplex der sog. „plurizentrischen“ Sprachkulturen (zu dieser Terminologie vgl. AMMON 1995). Geht es doch darum, dass selbst innerhalb eines zusammenhängenden Sprachraums und Kulturraums – wie z. B. dem deutschen – mit deutlichen kulturellen Unterschieden zu rechnen ist. So hat MUHR (1996) – zumindest ansatzweise – mit Hilfe empirischer Daten aus der politischen Kulturforschung unterschiedliche „Kulturstandards“ für Deutschland, Österreich und die Schweiz erarbeitet.

Ferner könnte und sollte über die Standortbestimmung einer IL diskutiert werden. HERMANN (1996: 339 und 2003) verwendet die Termini „kulturvergleichende“ und „interkulturelle“ Linguistik als Synonyme. Außerdem zeigt die von ihm verwendete Definition, dass die von ihm postulierte IL eine Art kontrastive Linguistik sein müsste. Wenn sich aber der Gegenstandsbereich einer IL u. a. auch auf die Sprachenkontakte und Kulturenbegegnungen erstrecken soll, wofür ich plädiere, reicht die kontrastive Linguistik als Bezugswissenschaft nicht aus. Kontaktlinguistik als Wissenschaftszweig (vgl. GOEBL/NELDE/STARÝ/WOLCK 1996: XXV) gehört schließlich auch nicht (mehr) in den disziplinären und methodischen Rahmen der kontrastiven Linguistik. Diese Aspekte dürften die Konstituierung einer IL weiter legitimieren.

Aufbauend auf die zur Verfügung stehenden Begriffsbestimmungen, Einordnungen und Abgrenzungen, formuliere ich meine Arbeitsdefinition folgendermaßen:

Interkulturelle Linguistik ist eine von Linguisten verschiedener Disziplinen gegenüber der Kulturenbedingtheit von Sprache und Kommunikation, insbesondere dem Phänomen des Sprach- und Kulturkontrastes sowie den Phänomenen des sozialen Kontakts und der kulturenbedingten Interaktion zweier oder mehrerer natürlicher Einzelsprachen praktizierte Forschungsorientierung (ihre lebensweltlichen Konstellationen der Überlappung eingeschlossen), mit den daraus resultierenden theoretischen und praktischen Verfahren. Dabei handelt es sich um eine Kombination einerseits der systemlinguistischen, andererseits der primär psycho-, sozio-, pragma- und kontaktlinguistischen sowie sprachenpolitischen Untersuchungen von Sprach- und Kulturkontrast bzw. Kulturkontakt, der kulturenübergreifenden Kommunikation im weitesten Sinne und des sprachkommunikativen Umgangs mit Fremdheit/Alterität.

Alteritätsdiskurse sind in diesem Zusammenhang Orte der sprachlich-kulturellen Aushandlung des „Eigenen“ und des „Fremden/Anderen“, Orte von In- und Exklusionen ebenso wie von Integration und Assimilation. In ihnen formieren sich die Vorstellungen, die sich Diskursgemeinschaften von sich und von anderen, vom „Normalen“ und vom „Abweichenden“, vom „Wirklichen“ und vom „Unwirklichen“ machen. Mit der vorgelegten Arbeitsdefinition kann außerdem den Faktoren der ‚Identität‘/‚Ethnizität‘ eine entscheidende Funktion zugewiesen werden, z. B. bei der Analyse mancher historischer Ortsnamen, die aus einer identitätsstiftenden sprachlichen Selbstreflexion entsprungen sind. Exemplarische Wechselbeziehungen von Identitäts-, Volksnamen- und Ortsnamenveränderungen wurden etwa in Arbeiten von KRANZMAYER (1956: 53), KRONSTEINER (1980: 339ff.) und LÉNÁRD (2002: 62ff.) dokumentiert. Eine IL kann also zum einen als Sprachbetrachtung aufgefasst werden, in diesem Sinne deckt sie gleichsam die ganze Sprachwissenschaft ab, aber zum anderen auch als spezielle linguistische Disziplin.

Die in Abschn. 2.1 genannten, von RASTER (2002: 14f.) vorgeschlagenen vier Forschungsfelder einer IL lassen sich gemäß meiner obigen Definition angehen. Dabei verstehe ich die ersten beiden Forschungsaspekte als die Objekt-Ebene und die beiden letzten als die Meta-Ebene. Diese Untersuchungsdimensionen, wie auch die oben erörterten Einzelfragen, sollten kreativ zu einer Verdichtung der Gegenstandskonstitution IL beitragen.

3.2 Problematik der Inhalte und der Methoden

Eine der angeführten Definitionen von HERMANN²⁴ weist die Mentalität als einen Zentralbegriff von IL aus:

„Sie manifestiert sich insbesondere in Wörtern einer Sprache sowie im Sprachhandeln einer Sprachgemeinschaft. Darum sind die Lexikologie (speziell die lexikalische Semantik) und die Pragmatik (Sprachpragmatik) die beiden Hauptteilbereiche der interkulturellen Linguistik.“

Im Aufsatz von HERMANN/ZHAO (1996: 414) wird ebenfalls hervorgehoben:

„In der interkulturellen Linguistik wird man bei der Suche nach kulturspezifischen Besonderheiten einer Sprache wohl vor allem in den linguistischen Bereichen der Pragmatik und Semantik fündig werden.“

Dem ist im Hinblick auf beide Disziplinen grundsätzlich beizupflichten. Pragmatik scheint mir im diskutierten Zusammenhang besonders ergiebig zu sein, schlagen sich doch unterschiedliche kulturelle Wertorientierungen in den pragmatischen Regeln der Kommunikation nieder und lassen sich aus ihnen erkennen. Für die Semantik gilt, dass jede Sprache bekanntlich ein eigenes kulturspezifisches Bedeutungssystem besitzt, sodass – in einer zwischen-sprachlichen Relation betrachtet – bedeutsame Unterschiede sowohl im signifikativen Bereich als auch (und in Sonderheit) im pragmatischen Bereich (die Gebrauchsstrukturen der Lexeme betreffend) auftreten; zudem weist auch die Wortschatzvernetzung eine hohe Kulturspezifität auf.

Die zitierte Argumentation von HERMANN/ZHAO (1996: 414) leuchtet ein, zumal gerade die zwei Gebiete Lexikologie und Pragmatik sowohl Theorie als auch Praxis widerspiegeln, insbesondere die Alltagstheorie und Alltagspraxis von Kulturen. Betont doch auch WIERZBICKA (1988: 2):

„In einer natürlichen Sprache ergibt sich Bedeutung als Interpretation der Welt durch den Menschen. Sie ist subjektiv, anthropozentrisch, sie reflektiert die dominanten kulturellen Interessen und die kulturspezifischen Modi der sozialen Interaktion in eben dem Maße wie alle objektiven Eigenschaften der Welt ‚als solcher‘“.

Deshalb kann ich diesen Aussagen im Grunde beipflichten, allerdings mit dem Zusatz, dass überdies auch die Phraseologie und die Metaphernfor-

²⁴ Quelle: Hauptseminar „Interkulturelle Linguistik“ von Fritz Hermanns an der Universität Bayreuth, gesehen im Internet am 09.08.2005 unter www.uni-bayreuth.de/departments/linglit/www-ws9900/daf_i.htm.

schung²⁵ (im Hinblick auf ihre kulturelle Bindung und Wirkungskraft) als eminent wichtige Teilbereiche für eine IL mit berücksichtigt werden müssen. Denn kaum ein anderes Feld der Linguistik ist durch eine so dichte wechselseitige Verquickung von Sprache und Kultur gekennzeichnet wie gerade diese Disziplinen. Über die kulturelle Geprägtheit von Phraseologisierung und von Phraseologismen liegen zahlreiche Untersuchungsergebnisse vor; geläufigen Erkenntnissen zufolge gelten Phraseologismen als „Kulturzeichen“, indem sie in komprimierter Form Einsichten, Werthaltungen und Deutungssysteme einer Sprach- bzw. Kulturgemeinschaft wiedergeben (vgl. FÖLDES 1996: 86ff.). Die auch für eine IL aussagefähige Studie von DOBROVOLSKIJ/PIIRAINEN (2002) vergleicht Symbole in der Sprache – insbesondere in Phraseologismen – mit Symbolen in anderen kulturrelevanten semiotischen Systemen wie Religionen, Mythen, Märchen, Brauchtum, Literatur, wobei die Materialbasis der sieben einbezogenen Sprachen zudem einen interlingualen Vergleich von Symbolen ermöglicht. Der Ertrag sind produktive theoretische Erkenntnisse z. B. zur Antonymie und Synonymie symbolischer Bedeutungen ebenso wie Antworten auf kulturwissenschaftliche und linguistische Einzelfragen. Dieser Zugriff eröffnet mit seiner kultursemiotischen Orientierung neue Wege für Sprachwissenschaft und für Symbolforschung.

Neben den genannten Hauptbereichen können sämtliche Sprachebenen und Beschreibungsebenen – wenn auch in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Weise – mit dem interkulturellen Paradigma erschlossen werden. Schließlich fragt der Komplex IL nach all dem, was an der Verschiedenheit, Begegnung, Beziehung und Rezeption von Kulturen von sprachwissenschaftlichem Standpunkt aus interessant sein kann. Und das sowohl in der Synchronie als auch in der Diachronie. Denn auch der diachrone Blickwinkel erlaubt einer IL neue Einsichten. Mindestens zwei Argumentationslinien legitimieren eine historische Forschungsorientierung:

- Zum einen können historische Kontexte von typologischem Interesse sein, wenn etwa der geschichtliche Rückblick den Zweck hat, primär sprachwissenschaftliche (beispielsweise pragmalinguistische) Probleme zu klären. Das betrifft z. B. bestimmte, markant auftretende sprachliche Phänomene im weiteren Sinne – vorrangig aber Strukturen und Formen des kommunikativen Handelns – in einer historisch begrenzten Epoche und in den für diese Epoche charakteristischen Kommunikationsräumen.
- Zum anderen sind diachrone Aspekte oft vorrangig genetischer Natur, wenn etwa die Herkunft, die historischen Wurzeln und die Entwicklungs-

²⁵ Vgl. die in der internationalen Forschung besonders nachhaltig wirkende kognitiv (und kulturell) orientierte Metapherntheorie von LAKOFF/JOHNSON (1994) und LAKOFF/TURNER (1989).

schritte bzw. -abläufe hinterfragt werden, auf denen in den einzelnen Kulturen derzeitige sprachliche oder auch konzeptuelle Phänomene und Formen des kommunikativen Handelns beruhen. Diese genetisch ausgerichtete Fragestellung zeigt Parallelen zum einflussreichen *Opus magnum* von ELIAS „Prozess der Zivilisation“ (1997: 1/81) und vermag wahrscheinlich die Gegenwartsperspektiven von Sprache, Kommunikation und Sozialität als *geworden* zu beschreiben. Eine IL sollte hierbei traditionelle Methoden wie die der (historischen) Stilistik oder der Etymologie organisch in ihr Paradigma integrieren (vgl. MAAS 1987: 87ff.; KUßE/UNRATH-SCHARPENACK 2002: 14).²⁶

Ich glaube, eine deskriptive IL kann und sollte generell – aus synchroner wie aus diachroner Sicht – zum einen metalinguistische, zum anderen linguistische Unterschiede, Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und Kontaktphänomene theoretisch, empirisch und anwendungsbezogen erfassen, explizieren und evaluieren.²⁷ Mit „metalinguistisch“ beziehe ich mich etwa auf Fälle der Sprachplanung, also Situationen, in denen die Gemeinschaft ihre Sprache bewusst gestaltet, wie etwa bei der Entwicklung bzw. Kodierung von Standardsprachen oder bei der Schaffung von Terminologien. In diesen Fällen sind die kulturellen Normen nicht fest in die Sprache inkorporiert, sondern sie beeinflussen die Sprache als unabhängige Faktoren. Unter „linguistischen“ Unterschieden, Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten bzw. Kontaktphänomenen werden solche Manifestationen verstanden, in denen Sprache und Kultur miteinander verquickt sind, wenn also kulturelle Merkmale in die Substanz von Sprache integriert worden sind. Innerhalb dieses Typs kann man mindestens zwei Untergruppen differenzieren:

- Zum einen kann es sich um Interaktionserscheinungen handeln, die bei den Sprechakten in Erscheinung treten, wie z. B. das Anredeverhalten.
- Zum anderen sind es konzeptuelle Erscheinungen, die das kognitive Funktionieren des Individuums als Ganzes beeinflussen, wie z. B. Lexikalisierungsprozesse und Symbolisierungsprozesse.

Als besonderes Interessensgebiet einer IL verdienen die verschiedenen Spielarten interkultureller Kommunikation eine Akzentuierung. Hier lässt sich eine Reihe vielversprechender Untersuchungsschwerpunkte ausmachen: (a) die unterschiedlichen (d. h. von Kultur zu Kultur variierenden) Bewertungen sprachlich-kommunikativen Verhaltens, (b) die unterschiedlichen sprachli-

²⁶ Kürzlich hat LINKE (2003: 25ff.) die aktuellen Neuerungen der Sprachgeschichtsforschung in den Kontext der Entwicklung in den Nachbarfächern gestellt und innovativ aufgezeigt, wo im kulturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Diskurs der Beitrag der Sprachgeschichte seinen Platz findet.

²⁷ Vgl. dazu Elemente des Taxonomie-Versuchs von ŠIRKA (2003) an polnischem und serbischem bzw. kroatischem Material.

chen Konzepte der uns umgebenden Realität, (c) die unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen und (d) die unterschiedlichen Einschätzungen hinsichtlich eigen- bzw. fremdkultureller Zuschreibungen (Stereotype). Des Weiteren stellt die Auseinandersetzung mit den Facetten der Sprachproduktion und -rezeption unter den Bedingungen von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und mit der sich dadurch ergebenden Hybridität wie auch mit sprachkontaktspezifischen und kulturkontaktspezifischen neuen Varietäten und Stilen (einschließlich deren Bewertungen) eine genuin interkulturell-linguistische Aufgabe dar (vgl. FÖLDES 2005: 288ff.).

Zu den weiteren thematischen Schwerpunkten einer IL gehört die Untersuchung der Rolle von Sprache und Kommunikation bei der Konstituierung, Bewertung und Überbrückung von Fremdheit/Alterität. Allerdings muss die linguistische Auseinandersetzung mit „Fremdheit“ zugleich die Kategorien „Distanz“ und „Nähe“ einbeziehen, beispielsweise anhand der kommunikativen Konstruktion von „wir“ und „ihr“. In diesem Zusammenhang hat JUNG (1993) eine „xenologische Linguistik/Xenolinguistik“ entworfen, die m. E. innerhalb einer umfassenden IL anzusiedeln wäre. Die Übersetzungswissenschaft und Dolmetschwissenschaft (vgl. SZABARI 2002) wirft ebenfalls relevante Fragestellungen für eine IL auf, die besonders virulent sein können, wenn es um eine Sprachmittlung zwischen einer sog. „high-context“-Kultur und einer „low-context“-Kultur²⁸ geht.

Angesichts der Fülle potenzieller Themenbereiche und Aufgabenfelder im Umfeld der kulturellen Prägung sprachkommunikativen Handelns und seines sprachenpolitischen,²⁹ psycho- und sozio- und pragmalinguistischen³⁰ Kontextes haben künftige Untersuchungen das Spektrum und die Struktur relevanter Forschungsinhalte aufzuzeigen. Aus manchen, bereits bestehenden Diskussionszusammenhängen lassen sich wohl für eine IL brauchbare Methodenansätze adaptieren, von der Scene-and-Frames-Semantik FILLMORES (1977) über die Kulturemtheorie von OKSAAR (1988) bis hin zum diesbezüglich besonders aufschlussreichen Lakunen-Modell der Ethnopsycholinguistik (vgl. SOROKIN 1998).³¹

²⁸ Kommunikation in einer high-context-Kultur (solche sind die meisten asiatischen Kulturen) hängt stark vom Kontext oder von nonverbalen Aspekten ab, während Kommunikation in einer low-context-Kultur (solche sind die europäischen Kulturen) entscheidend von der auf explizite Weise verbal ausgedrückten Kommunikation abhängt, vgl. HALL (1990).

²⁹ Um lediglich ein einziges diesbezügliches Beispiel herauszugreifen: Sprachkonflikt-Forschung.

³⁰ Wieder nur ein mögliches Beispiel: vergleichende Sprachattitüden-Forschung.

³¹ Zu ihrer deutschsprachigen Rezeption vgl. z. B. ERTELT-VIETH (2005) und SCHRÖDER (1994).

3.3 Problematik der Terminologie

Bei der „Interkulturalität“ handelt es sich eigentlich um ein Phänomen, das auch mit dem Leitbegriff „Horizontverschmelzung“ in Verbindung gebracht werden kann, den GADAMER (1990) in seinem epochalen Werk „Wahrheit und Methode“³² aus der Position der philosophischen Hermeneutik heraus geprägt hat. GADAMER spricht in seinen Ausführungen zum „Hermeneutischen Dreieck“ aus philosophischer Sicht davon, dass Gestalter/Produzent und Rezipient unterschiedliche Horizonte aufweisen, welche jeweils die Grundlage für ihre Interpretation bilden. Dabei ließe sich *Horizont* als eine Gesamtheit lebensweltlicher Erfahrungen bestimmen, über die ein Individuum kognitiv und emotional verfügt. Über die Auseinandersetzung mit einem Produkt treten Gestalter und Rezipient in einen wechselseitigen Austausch, wobei es zu einer gegenseitigen Erweiterung des Horizonts im Sinne einer „Horizontverschmelzung“ kommen kann. Dabei lernen beide voneinander.³³ In der „Horizontverschmelzung“ findet eine Aneignung des „Fremden“ statt, die das „Fremde“ in das „Eigene“ verwandelt: „Im Fremden das Eigene zu erkennen, in ihm heimisch zu werden, ist die Grundbewegung des Geistes, dessen Sein nur Rückkehr zu sich selbst aus dem Anderssein ist“.³⁴ Diese Konzeption vermag – verallgemeinert – auch Wesen, Vorgänge und Ergebnisse von „Interkulturalität“ im weitesten Sinne zu erfassen und zu explizieren.

Der Bezeichnung „interkulturelle Linguistik“ liegt jedoch eine bestimmte, von einer vorgegebenen Verfasstheit der Einzelkulturen ausgehende Blickrichtung zugrunde. Das ist etwa bei „herkömmlichen“ soziokulturellen Konstellationen der Fall, wenn also eine Interaktion von zwei – mehr oder weniger – wohlgeschiedenen Sprachen und kulturellen Systemen vorliegt oder wenn man die eine Sprache/Kultur aus der Perspektive einer anderen betrachtet.

Nicht selten gibt es aber auch konzeptuell andere Ausgangssituationen, beispielsweise im Kontext des Realitätsbereichs Deutsch als Minderheiten-

³² Erstveröffentlichung: 1960.

³³ Nach GADAMER (1990) ist Interpretationsleistung generell erst möglich, wenn ein gewisses „Vorverständnis“ (d. h. Kenntnis, Bewusstsein etc. über den zu interpretierenden Gegenstand) vorhanden ist. Im Hinblick auf den Deutungshorizont und den Bedeutungshorizont des Textes findet eine „Verschmelzung“ statt; jedes Verstehen ist dann davon abhängig. Allgemeiner formuliert: Jedes Verstehen ist in erster Linie aus einer historischen, kulturellen und sozialen Welterfahrung ableitbar, in der „die Teilhabe am gemeinsamen Sinn“ durch die „Horizontverschmelzung“ ermöglicht werden muss.

³⁴ Ein solches Verstehen des „Fremden“ bedeutet aber nicht, dass die „Fremdheit“ des „Fremden“ gerade darin besteht, aus diesem „Horizont“ ausgeschlossen zu sein. Ein Verstehen, das die „Fremdheit“ des „Fremden“ nicht auflöst, sondern bestehen lässt, hätte einen anderen Weg als den der Aneignung zu gehen. Ein solches Verstehen muss sich auf die Begegnung mit dem „Fremden“ (und zwar in der konkreten Situation) einlassen und einen Weg finden, mit dem „Fremden“ umzugehen, ohne seine „Fremdheit“ auflösen zu wollen.

sprache in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Da hier heute vielmehr unterschiedliche Szenarien des Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitsgebrauchs, ein komplexes Geflecht von massiv interagierenden Sprachvarietäten und somit eine intensive Überlagerung bzw. ein vielschichtiges Ineinandergreifen von kulturellen Systemen vorherrschen,³⁵ wäre eine terminologische Variante wünschenswert, welche die lebensweltlichen Manifestationen von Hybridität und die besondere elastische sprachliche und kulturelle Dynamik in einer solchen interkulturellen bzw. besser: transkulturellen „Fugenposition“ exakt bezeichnet. Das wäre m. E. im Rahmen einer transkulturellen Linguistik möglich, als einem Sonderfall von IL (FÖLDES 2003: 52f.; 2005: 294ff.).

Der terminologische Hintergrund dieses Modells lässt sich wie folgt zusammenfassen: Viele Kultursysteme der Gegenwart scheinen eine andere Verfassung angenommen zu haben, als es die „traditionellen“ Kulturbegriffe und Kulturtheorien noch immer behaupten oder suggerieren (vgl. WELSCH 2000: 327ff.). Folglich wäre eine neue Konzeptualisierung von „Kultur“ zu erarbeiten (unter dem Terminus „Transkulturalität“). In diesem Zusammenhang argumentiert der Philosoph WELSCH überzeugend dass die drei „Bestimmungstücke“, durch die der traditionelle Kulturbegriff seiner Grundstruktur nach geprägt ist (soziale Homogenisierung, ethnische Fundierung und interkulturelle Abgrenzung), heute allesamt nicht mehr haltbar sind.

Nicht zuletzt deswegen wurde in den letzten Jahrzehnten zunehmend mit Termini wie „multikulturell“ und „interkulturell“ operiert. Hierbei konstatiert WELSCH (2000: 332f.), dass der Terminus *Multikulturalität* – wohl auch dank des Präfixes *multi-*, welches „viel, vielfach“ bedeutet – die Probleme des Zusammenlebens verschiedener Kulturen innerhalb einer Gesellschaft ausdrückt „Multikulturalität“ geht von der Existenz klar unterschiedener, in sich jedoch homogener Kulturen aus. Das „Multikulturalitätskonzept“ sucht dann nach Chancen der Toleranz, der Verständigung, der Akzeptanz und der Konfliktvermeidung oder der Konflikttherapie. Mit *Interkulturalität* wird durch *inter* („zwischen“) der Eindruck vermittelt, Kulturen könnten sich der Logik ihres Begriffs gemäß eben voneinander absetzen, sich gegenseitig verkennen, ignorieren, diffamieren oder bekämpfen, nicht hingegen verständigen oder einen Austausch pflegen. Das Konzept der „Interkulturalität“ sucht mithin nach Wegen, wie sich die Kulturen miteinander vertragen, wie sie miteinander kommunizieren. Der Terminus Transkulturalität (*trans* = „quer, durch, hindurch, hinüber, jenseits“) geht hingegen auf die tatsächliche heutige Situa-

³⁵ Eine Situationsbeschreibung der heute vorherrschenden ultimativen alltagsweltlichen Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, die über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte dazu führte, dass die verschiedenen Sprachsysteme durchlässig wurden bzw. ineinander verschachtelt und miteinander verquickt sind, findet sich in FÖLDES (2005: 16ff.).

tion in vielen Gesellschaften ein. Denn die Kulturen sind durch Migration, sozioökonomische Interdependenzen u. ä. miteinander vernetzt, die Unterscheidung zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“ ist oft nicht oder kaum mehr möglich (z. B. im Falle von zweisprachigen Minderheiten). „Transkulturalität“ steht also für eine Kultur der Integration (vgl. WELSCH 2000: 336ff.). Als möglicherweise weiterführender Denkansatz ist ferner die neue Kulturtheorie der „Transdifferenz“ zu erwähnen (vgl. ALLOLIO-NÄCKE/KALSCHUEER/MANZESCHKE 2005). Sie nimmt einen doppelten Standpunkt (eine „dialogische Position“) ein, um sowohl eine theoretische Reflexion als auch die Praxisgestaltung einbeziehen zu können und berücksichtigt auf einer sozio-historischen Ebene die zeitlichen Aspekte kultureller Mehrfachzugehörigkeiten in dezidiert Weise.

4 Schluss: Interkulturelle Linguistik als „Hyperparadigma“?

Es ist nicht zu übersehen, dass der mittlerweile viele Fachdisziplinen erfassende Wandlungsprozess der ‚Geisteswissenschaften‘ zu ‚Kulturwissenschaften‘ auch für die Linguistik eine eminente Herausforderung sowie eine dringende Reflexions- bzw. Handlungsnotwendigkeit darstellt. Folglich muss die Interkulturalität als wissenschaftstheoretisches Konzept heute ein programmatisker wie auch strategisker Hochwertbegriff linguistisker Reflexionen sein sowohl im Hinblick auf die Theoriebildung als auch auf die Methodologie. Allerdings zeichnen sich die oben erörterten Konzepte, Begriffe und Termini noch durch eine gewisse epistemische Unschärfe aus und sind noch weit von einer souveränen Gegenstandssicherheit, von einem kohärenten, in sich konsistenten Theoriegefüge, einem strikten Methodenkanon sowie von manchen wissenschaftstheoretischen Grundsätzen objektwissenschaftlicher Disziplinen³⁶ entfernt. Daher ist es wohl noch zu früh, „vollmundige“ Schlussfolgerungen zu verkünden. Mein Aufsatz beabsichtigt also nicht, alle offenen Fragen zu beantworten. Vielmehr beabsichtigt er, die Topographie des Themas zu umreißen, „weiße Flecken“ aufzuzeigen und aufschlussreiche bzw. diskussionswürdige Knotenpunkte aufzuspüren, um so einen Beitrag zur Architektur einer interkulturellen Linguistik zu leisten. Zunächst einmal kommt es mithin darauf an, exemplarische Zugänge zu solchen Feldern und Theorien zu schaffen, an deren Schnittpunkten sich eine neue, kreative linguistische Richtung anzusiedeln hat. Und diese Schnittpunkte liegen anscheinend in einem interdisziplinären, ja transdisziplinären Umfeld. Weitere entsprechende

³⁶ Zum Wechselverhältnis der Linguistik als „Objektwissenschaft“ und der „Metalinguistik“ als „Metawissenschaft“ (Wissenschaftstheorie) vgl. die Studie von KERTÉSZ (2001).

Forschungen, vor allem zur Empirie und deren Methodologie, sind jedoch notwendig.

Angesichts dieser Faktoren ist methodisch wie konzepttheoretisch ein grundsätzliches Umdenken in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sprache und Kommunikation erforderlich, und zwar ein Wandel von einem primär „national(philologisch)en“ zu einem eher „kulturorientierten“ Denkansatz und Orientierungsansatz. Dabei sollte man sich diese neue Wissenskultur nicht als eine Art „Hyperparadigma“ vorstellen. Es ist weniger eine in sich abgeschlossene Theorie einer IL anzustreben, sondern – im Sinne eines Ordnungs- und Deutungsprinzips – die Herausarbeitung, Bündelung und Nutzung von Schnittstellen linguistischer Konzepte einerseits (etwa von strukturalistisch bis kognitiv) und Teildisziplinen andererseits (etwa von der Lexikologie bis zur Pragmatik).³⁷ Eine IL, wie sie hier entworfen und in einem Problemabriss vorgeführt wurde, versteht sich noch nicht als wissenschaftliche (Sub-, Teil-)Disziplin, vielmehr als eine transdisziplinäre Forschungspraxis, für die nicht primär der Untersuchungsgegenstand, sondern der Blickwinkel und das erkenntnisleitende Interesse an der Lösung kultureller Problemstellungen konstitutiv sind.

So, wie die Kulturbegriffe in den einzelnen „Nationalkulturen“ und Forschungstraditionen erheblich divergieren, gilt es dabei zu berücksichtigen, dass auch die Kulturwissenschaft als Bezugsdisziplin nicht einheitlich, sondern in der Forschung mindestens in zwei grundsätzlich verschiedenen Ausprägungen präsent ist. Einerseits als ‚Cultural Studies‘ britischer und nordamerikanischer Prägung, die weitgehend von GROSSBERG (vgl. GROSSBERG/NELSON/TREICHLER 1991) mit gestaltet wurden, andererseits als die noch auf Heinrich Rickert zurückgehende Kulturwissenschaft deutscher Prägung³⁸ (vgl. VOLLHARDT 2002).³⁹

³⁷ Die europäische Linguistik war und ist – im Gegensatz etwa zur US-amerikanischen – immer recht vielfältig und buntscheckig sowohl im Hinblick auf Erkenntnisrichtungen als auch bezüglich der Methoden, ohne Hegemonieansprüche einer bestimmten Schule. Daher sollte auch eine IL keineswegs nach einer oktroyierenden Dominanz streben, sondern integrierende Blickwinkel bzw. eine übergeordnete Perspektive anbieten.

³⁸ Seit einiger Zeit kann man auch von einer österreichischen Variante der Kulturwissenschaft reden, die etwa vom 1998 gegründeten Forschungsschwerpunkt *Kulturwissenschaften/Cultural Studies* des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur vertreten wird (<http://www.culturalstudies.at>, Stand: 21.02.2004). Schon der Doppelname signalisiert eine Besonderheit und Eigenständigkeit der österreichischen Version der deutschen gegenüber, indem sie sich um eine – für den deutschsprachigen Raum eher untypisch – dezidiert politische Dimension von Kultur bemüht. Es existiert daher ein kulturwissenschaftliches Forschungsnetzwerk in Österreich und es liegen bereits sechs Bände der Buchreihe *kultur.wissenschaft* vor.

³⁹ Überdies gibt es international noch andere Modelle, die heute zum Spektrum der Kulturwissenschaften gehören, wie (a) der New Historicism, die Cultural Poetics, die Visual Studies, die postmoderne Ethnographie und die Postcolonial Studies in den USA, (b) die Cul-

Eine weitere methodologische Schwierigkeit besteht in der generellen Problemlage der Sozialwissenschaften, nämlich der Übereinstimmung von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt. Das gilt für interkulturelle Untersuchungen in besonderer Weise, denn der Forscher gehört immer auch selbst einer bestimmten Kultur an. Und da es bei solchen Studien in der Regel um „Auffälligkeiten“ welcher Art auch immer geht, die wiederum nur vor dem Hintergrund einer als „Standard“ oder als „normal“ angesehenen Situation bzw. Position festgestellt werden können, besteht die Gefahr, dass bei der Deskription und Evaluation anderer Kulturen die Ordnungskriterien und Bewertungsmaßstäbe der eigenen Kultur absolut gesetzt werden. Was wiederum u. U. zu ethnozentrischen Fehlschlüssen führen kann. Neben diesem Ethnozentrismus ist in analoger Weise auch die Gefahr der Stereotypenbildung gegeben, und zwar nicht nur in interkulturellen Kontaktsituationen, sondern auch auf der Metaebene bei interkulturellen Forschungsprojekten. Das alles macht vertiefte methodologische Überlegungen erforderlich, wie sie SCHRÖDER (1991) in Ansätzen vorgelegt hat. Ich bringe ein Beispiel aus der Semantik: Gibt man die Bedeutung von Wörtern durch Paraphrasen an, kommen bei natürlichen Sprachen – auch wegen ihrer kulturellen Geprägtheit – oft unklare oder zirkuläre Deutungen zustande, denn sowohl die Objekt- als auch die Metasprache sind nicht neutral und exakt, vielmehr ist ihnen eine für die gegebene Kultur typische Diffusität des konnotativ-assoziativen Hintergrundes eigen.

Interkulturelle Linguistik verspricht ein reizvolles theorieorientiertes, problemorientiertes und phänomenorientiertes Forschungsfeld mit einem breit gefächerten und komplexen Portfolio zu werden. Daher müsste sie sich ab ovo ein integratives und äußerst dynamisches, dazu genuin inter- bzw. transdisziplinäres Forschungsparadigma zulegen. Zu seinen methodischen Besonderheiten zählt, dass es Untersuchungen zu Strukturen, Manifestationen und Wirkungen kulturenübergreifender Kontraste und Kontakte sowie zur interkulturellen Kommunikation im weitesten Sinne mit sozialwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Studien (und z. T. mit Aspekten interkulturellen Lernens) verbindet. Seine Gegenstandsbereiche betrachtet es komplex: sowohl aus kulturellen Innensichten als auch aus Außenperspektiven. Überdies eröffnet sich eine weitere Dimension interkulturell-linguistischer Studien, wenn die Erforschung von Phänomenen der einen Kultur mit wissenschaftlichen Methoden und analytischen Kategorien einer anderen Kultur erfolgt.

tural Analysis der Amsterdamer Schule, (c) die osteuropäische Kultursemiotik, (d) die mentalitätsgeschichtlichen Forschungen und die Soziologie von Kunst und Kultur in Frankreich und (e) die Untersuchungen über die politische Reichweite kultureller Deutungsmacht, die aus Italien kommen (über die verschiedenen Ansätze unterrichtet: NÜNNING/NÜNNING 2003).

Doch sei ausdrücklich eingeräumt, dass es schwierig ist, inter-, multi- und transkulturelle Konfigurationen in den Fachwissenschaften gegenstandsadäquat zu erfassen und zu behandeln. Denn es mangelt an entsprechenden Vorarbeiten: (a) Die meisten Untersuchungen bedienen sich nämlich anderer Paradigmen, d. h. solcher, die lediglich für Bedingungen der (relativen) Einsprachigkeit und „Einkulturigkeit“ bestimmt sind; (b) für kulturwissenschaftlich orientierte Projekte (z. B. im Falle von Kulturraum-Studien) steht eine umfassend fundierte kulturtheoretische Grundlage noch nicht ausreichend zur Verfügung. Der Begriff von Kultur – geschweige denn der von Interkulturalität – wird nämlich nicht einmal in interkulturellen Studien ausdrücklich definiert und thematisch geklärt. Beispielsweise erklärt EHLICH (1996: 922) hinsichtlich der Bestimmung von „Kultur“ für das Feld der interkulturellen Kommunikation

„Kultur‘ dient so eher einer Vorverständigung, als daß das Konzept in sich schon die Beantwortung der theoretischen Probleme böte, die für das Verständnis von Interkulturalität zentral sind.“

Das gesamte semantische Feld schillert, denn das Konzept ‚Interkulturalität‘ zielte bisher weniger auf epistemologische und wissenschaftliche Einsichten, vielmehr auf die praktische Anwendung ab. Deshalb ermangelt es, wie z. B. GEBHARDT (2005: 276) moniert, eines theoretisch begründeten und auf seine soziogenetischen Ursprünge hin befragten Kulturkonzepts.

Gegenwärtig stehen noch viele Fragen offen, sowohl zum Kultur-, Interkulturalitäts- und Transkulturalitätsbegriff wie auch zu den Konturen einer IL. Zu klären wäre: Wie steht es mit der Positionierung und dem Wissenschaftsanspruch von IL? Welche Teilbereiche lassen sich differenzieren? Auf welche Weise wäre ihre Vernetzung möglich bzw. sinnvoll? Wie verhält sich eine IL zu benachbarten Disziplinen/Arbeitsfeldern?

Durch die Festlegung von Grenzen und Gemeinsamkeiten bzw. von Parallelitäten zwischen interkultureller Linguistik und ihren Nachbardisziplinen sowie verwandten Forschungsanliegen wäre insbesondere das Profil einer noch zu etablierenden IL zu schärfen, wie auch dabei bestehende bzw. erschlossene Probleme sichtbar zu machen. Doch wird sicher noch einige Zeit vergehen, bis einer IL eine kohärente und explizite Theorie, solide methodische Reflexionen, eine etablierte und brauchbare Methodik mit bewährten Interpretationsmaximen zu Gebote stehen. Deshalb sind künftig für die Erfassung, Beschreibung und Evaluierung inter- bzw. transkultureller sprachlicher Sachverhalte und Zusammenhänge operationalisierbare Methoden, entsprechende heuristische Prinzipien und deskriptive Konzepte zu erarbeiten. Denn eine interkulturelle/transkulturelle Linguistik verfügt anscheinend über ein nicht zu unterschätzendes Entwicklungspotenzial im Hinblick auf eine kultu-

renbezogene Sprachbeschreibung und über eine ausgeprägte Transdisziplinarität. Somit ist sie für das Verständnis von Sprachlichkeit an sich von Bedeutung. Durch Vorarbeiten dieser Ausrichtung wird ein Beitrag geleistet zunächst zur Ausgestaltung und Konsolidierung von IL als ein transdisziplinäres Forschungsfeld, dann längerfristig zu ihrer Etablierung als vergleichsweise autonome, jedoch transdisziplinär orientierte Teildisziplin mit primär kulturwissenschaftlicher Ausrichtung, die über eine hohe Problemlösungskompetenz verfügt. Und dieser Trend dürfte von besonderer Aktualität und Bedeutung sein, zumal Inter-/Transdisziplinarität und Methodenpluralismus⁴⁰ zwei Kriterien sind, an denen linguistische Forschungen heutzutage zunehmend gemessen werden.

Literatur

- ALLOLIO-NÄCKE, Lars/KALSCHEUER, Britta/MANZESCHKE, Arne (Hrsg.) (2005): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt a. M./New York.
- AMMON, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York.
- AUER, Peter (1999): *Kommunikative Gattungen*. In: AUER, Peter: *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 60). S. 175–186.
- BENTHIEN, Claudia/VELTEN, Hans Rudolf (Hrsg.) (2002): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hamburg. (rororo; 55643: Rowohlts Enzyklopädie).
- BRINKER, Klaus/ANTOS, Gerd/HEINEMANN, Wolfgang/SAGER, Sven Frederik (Hrsg.) (2000–2001): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 16).
- BUSSE, Dietrich/NIEHR, Thomas/WENGELER, Martin (Hrsg.) (2005): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik; 259).
- CLYNE, Michael (1993): *Pragmatik, Textstruktur und kulturelle Werte. Eine interkulturelle Perspektive*. In: SCHRÖDER, Hartmut (Hrsg.): *Fachtextpragmatik*. Tübingen. (Forum für Fachsprachen-Forschung; 19). S. 3–18.

⁴⁰ Vgl. die Rezension von DATHE (2003) über den Band „Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft“.

- CSERESNYÉSI László (2004): *Nyelvek és stratégiák. Avagy a nyelv antropológiája.* Budapest. (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához, 37).
- DATHE, Claudia (2003): Gruber, Helmut, Menz, Florian (Hrsg.): *Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft. Methodenmenü oder Methodensalat?* Frankfurt a. M. / Berlin / Bern: Lang 2001 (Sprache im Kontext; 10). In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 30. S. 198–200.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij / PIIRAINEN, Elisabeth (2002): *Symbole in Sprache und Kultur: Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive.* Unveränderte Neuauflage. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 8).
- EHLICH, Konrad (1996): *Interkulturelle Kommunikation.* In: GOEBL, Hans / NELDE, Peter H. / STARY, Zdeněk / WÖLCK, Wolfgang (Hrsg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* Berlin / New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12). S. 920–931.
- EISMANN, Wolfgang / DEUTSCHMANN, Peter (Hrsg.) (2000): *Kultur – Wissenschaft – Russland. Beiträge zum Verhältnis von Kultur und Wissenschaft aus slawistischer Sicht.* Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien.
- ELIAS, Norbert (1997): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen.* Frankfurt a. M.
- ELIZAROVA, Galina V. (2000): *Kul'turologičeskaja lingvistika. opyt issledovanija ponjatija v metodičeskich celjach.* Sankt-Peterburg.
- ERTELT-VIEIH, Astrid (2005): *Interkulturelle Kommunikation und kultureller Wandel: Eine empirische Studie zum russisch-deutschen Schüleraustausch.* Tübingen. (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).
- FAIRCLOUGH, Norman / WODAK, Ruth (1997): *Critical Discourse Analysis.* In: DIJK, Teun A. van (Hrsg.): *Discourse as Social Interaction. Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction.* London. (Discourse studies; 2). S. 258–283.
- FAULSTICH, Werner / SCHAFFNER, Gerhard (1996): „die Sprache der Liebe ist international“ *Interkulturelle Konzepte heutiger Pornographie.* In: WIERLACHER, Alois / STÖTZEL, Georg (Hrsg.): *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution.* Düsseldorf 1994. Akten des 3. internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. München. (Publikation der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, 5). S. 875–884.
- FILLMORE, Charles J. (1977): *Scenes-and-frames-semantics.* In: ZAMPOLLI, Antonio (Hrsg.): *Linguistic structures processing.* Amsterdam / New York. S. 55–81.

- FINKE, Peter (2002): Innenansicht und Außenansicht: Was ist Linguistik? In: MÜLLER, Horst H. (Hrsg.): Arbeitsbuch Linguistik. Paderborn/München/Wien/Zürich. (UTB; 2169). S. 33–43.
- FIX, Ulla (1998): Die erklärende Kraft von Textsorten. Textsortenbeschreibung als Zugang zu mehrfach strukturiertem – auch kulturellem – Wissen über Texte. In: *Linguistica* (Ljubljana) 38. S. 15–27.
- FIX, Ulla/HABSCHIED, Stephan/KLEIN, Josef (Hrsg.) (2001): Zur Kulturspezifität von Textsorten. Tübingen. (Textsorten; 3).
- FLECK, Ludwik (1994): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. 3. Auflage. Frankfurt a. M. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 312: Wissenschaftsforschung).
- FÖLDES, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv: Intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg. (Deutsch im Kontrast; 15).
- FÖLDES, Csaba (2003): Interkulturelle Linguistik: Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém/Wien. (Studia Germanica Universitatis Veszpremiensis: Supplement; 1).
- FÖLDES, Csaba (2005): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen.
- GADAMER, Hans-Georg (1990): Hermeneutik I: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 6., durchgesehene Auflage. Tübingen. (Gesammelte Werke; 1).
- GARDT, Andreas (2003): Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Haß, Ulrike/KÖNIG, Christoph (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen. (Marbacher Wissenschaftsgeschichte; 4). S. 271–288.
- GEHARDT, Jürgen (2005): Interkulturelle Kommunikation: Vom praktischen Nutzen und theoretischen Nachteil angewandter Sozialwissenschaft. In: ALLOLIO-NÄCKE, Lars/KALSCHUEER, Britta/MANZESCHKE, Arne (Hrsg.) (2005): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz. Frankfurt a. M./New York. S. 275–286.
- GEERTZ, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M.
- GLÜCK, Helmut (1998): Zum disziplinären Ort von Deutsch als Fremdsprache. In: Deutsch als Fremdsprache 35. S. 3–9.
- GOEBL, Hans/NELDE, Peter H./STARÝ, Zdeněk/WÖLCK, Wolfgang (Hrsg.) (1996): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 12).
- GÖTZE, Lutz (1993): Lebendiges Grammatiklernen. In: Fremdsprache Deutsch Nr. 9. S. 4–9.

- GÖTZE, Lutz (1994): Interkulturelles Lernen und ‚Interkulturelle Grammatik‘: Konzepte und Probleme. In: HENRICI, Gert/KOREIK, Uwe (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache: Wo warst Du, wo bist Du, wohin gehst Du? Baltmannsweiler S. 263–271
- GRICE, Paul H. (1980): Logik und Gesprächsanalyse. In: KUßMAUL, Paul (Hrsg.): Sprechakttheorie. Ein Reader. Wiesbaden. (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft; 17). S. 109–126.
- GROSSBERG, Lawrence/NELSON, Cary/TREICHLER, Paula (Hrsg.) (1991): Cultural studies. New York [u. a.].
- GÜNTHER, Susanne (2001): Kulturelle Unterschiede in der Aktualisierung kommunikativer Gattungen. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 28. S. 15–32
- HALL, Edward T. (1990): Understanding cultural differences. Yarmouth, ME.
- HANSEN, Klaus P. (2000): Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung. 2., vollst. überarb. und erweiterte Auflage. Tübingen/Basel. (UTB; 1846).
- HARTMANN, Dirk/JANICH, Peter (Hrsg.) (1998): Die kulturalistische Wende. Zur Orientierung des philosophischen Selbstverständnisses. Frankfurt a. M. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 1391).
- HAUSSTEIN, Alexandra (2000): Interkulturalität. In: SCHNELL, Ralf (Hrsg.): Metzler-Lexikon Kultur der Gegenwart. Themen und Theorien, Formen und Institutionen seit 1945. Stuttgart/Weimar. S. 231–232.
- HERMANN, Fritz (1996): Sektionsbericht [interkulturelle Linguistik]. In: WIERLACHER, Alois/STÖTZEL, Georg (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Düsseldorf 1994. Akten des 3. internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. München. S. 339–342.
- HERMANN, Fritz (2003): Interkulturelle Linguistik. In: WIERLACHER, Alois/BOGNER, Andrea (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar (Manuskriptversion vom 20.02.2003).
- HERMANN, Fritz/ZHAO, Miaogen (1996): „Arbeit“ in China und in Deutschland. Ein Begriffsvergleich als Beitrag zum Programm der interkulturellen Linguistik. In: WIERLACHER, Alois/STÖTZEL, Georg (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Düsseldorf 1994. Akten des 3. internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. München. S. 413–426.
- HERNIG, Marcus (2000): China und die interkulturelle Germanistik. Kulturvergleich, Interkulturalität und Interdisziplinarität im Rahmen des chinesischen „Wissenschaft vom Deutschen“. Einzelfallstudien zur Situation und Entwicklung der chinesischen Germanistik. München.
- HOCKETT, Charles F. (1950): Language „and“ Culture: A Protest. In: American Anthropologist 52. S. 113.

- HÖHENRIEDER, Brigitte (2004): *Wie Chinesisch ist das Chinesische?* Shen Xiaolong und die Kulturlinguistik. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien. (Europäische Hochschulschriften, XXI/267).
- JUNG, Matthias (1993): Sprachgrenzen und die Umrisse einer xenologischen Linguistik. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19. S. 203–230.
- KELLEY, E. Morgan (1992): *The metaphorical basis of language. A study in cross-cultural linguistics, or the left-handed hummingbird* Lewiston [u. a.].
- KERTÉSZ, András (2001): *Nyelvészet és tudományelmélet*. Budapest (Nyelvtudományi értekezések, 150).
- KNIFFKA, Hannes (1995): *Elements of Culture-Contrastive Linguistics. Elemente einer kulturkontrastiven Linguistik*. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- KOVÁCS, Judit (2002): Carolina Laidlaw (szerk.): *Intercultural Learning. A Resource Book for Lower Primary Teachers of English*. In: *Modern Nyelvoktatás* 8. S. 77–78.
- KRANZMAYER, Eberhard (1956): *Ortsnamenbuch von Kärnten. I Teil. Klagenfurt*. (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 50).
- KRONSTEINER, Otto (1980): Sind die *slověne* „die Redenden“ und die *němci* „die Stummen“? Zwei neue Etymologien zum Namen der Slawen und der Deutschen. In: WIESINGER, Peter (Hrsg.): *Sprache und Name in Österreich. Festschrift für Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag*. Wien. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, 6). S. 339–361.
- KRUMM, Hans-Jürgen/MÜLLER-JACQUIER, Bernd-Dietrich (2002): Einleitung zu „Sozial-kulturelle Aspekte des Deutsch-als-Fremdsprache-Unterrichts“. In: WIESINGER, Peter [unter Mitarbeit von Hans DERKITS] (Hrsg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000: „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert.“* Bd. 4. Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien. S. 137–140.
- KUHN, Thomas S. (1996): *Structure of scientific revolutions*. 3. Auflage. Chicago [u. a.].
- KUßE, Holger/UNRATH-SCHARPENACK, Katrin (Hrsg.) (2002): *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Beispiele aus der Slavistik*. Bochum.
- LADO, Robert (1957): *Linguistics across cultures. Applied linguistics for language teachers*. Ann Arbor.
- LAKOFF, George/JOHNSON, Mark (1994): *Metaphors we live by*. 10. print. Chicago [u. a.].
- LAKOFF, George/TURNER, Mark (1989): *More than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor*. Chicago/London.

- LÉNÁRD, Tibor (2002): Der ostgermanische Aspekt in der Frühgeschichte des Volksnamens *deutsch*. Wien.
- LINKE, Angelika (2003): Sprachgeschichte – Gesellschaftsgeschichte – Kulturanalyse. In: HENNE, Helmut/SITTA, Horst/WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): Germanistische Linguistik: Konturen eines Faches. Tübingen. (Reihe germanistische Linguistik; 240). S. 25–65.
- LORENZ, Otto (1997): Deutscher Kulturwortschatz. Vorüberlegungen zur Theorie und Methodik einer germanistischen Kulturwissenschaft. In: LEHMANN, Jürgen/LANG, Tilman/LÖNKER, Fred/UNGER, Thorsten (Hrsg.): Konflikt – Grenze – Dialog. Kulturkontrastive und interdisziplinäre Textzugänge. Festschrift für Horst Turk zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M. [u. a.] S. 285–301.
- LUCKMANN, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft. In: SMOLKA-KOERDT, Gisela/SPANGENBERG, Peter M./TILLMANN-BARTYLLA, Dagmar (Hrsg.): Der Ursprung von Literatur: Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650. München. (Materialität der Zeichen). S. 279–288.
- MAAS, Utz (1987): Der kulturalanalytische Zugang zur Sprachgeschichte. In: *Wirkendes Wort* 37. 2. S. 87–104.
- MALINOWSKI, Bronislaw (1944): A scientific theory of culture and other essays. Chapel Hill.
- MUHR, Rudolf (1996): Kulturstandards in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich – Sprache und Kultur in plurizentrischen Sprachen. In: WIERLACHER, Alois/STÖTZEL, Georg (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Düsseldorf 1994. Akten des 3. internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. München. S. 743–757.
- NÜNNING, Ansgar/NÜNNING, Vera (Hrsg.) (2003): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart/Weimar.
- OKSAAR, Els (1988): Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung. Göttingen.
- PALMER, Gary B. (1996): Toward a theory of cultural linguistics. Austin.
- PAUL, Hermann (1920): Prinzipien der Sprachgeschichte. Fünfte Auflage. Halle a. S.
- PFEIFFER, Waldemar (2002): Fug und Unfug der Interkulturalität im Fremdsprachenunterricht. In: WIESINGER, Peter [unter Mitarbeit von Hans Derkits] (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000: „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert.“ Bd. 4. Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a.M./New York/Oxford/Wien. (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A; 56). S. 151–157.

- RASTER, Peter (2002): Perspektiven einer interkulturellen Linguistik. Von der Verschiedenheit der Sprachen zur Verschiedenheit der Sprachwissenschaft. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien.
- SCHRÖDER, Hartmut (1991): How to Avoid Ethnocentricity and Stereotypes in Analyzing Another Culture. In: SAJAVAARA, Kari/MARSH, David/KETO, Tellervo (Hrsg.): Communication and Discourse across Cultures and Languages. Jyväskylä. S. 17–36.
- SCHRÖDER, Hartmut (1994): „Lakunen“ und die latenten Probleme des fremdkulturellen Textverstehens – Anwendungsmöglichkeiten eines Modells der Ethnopsycholinguistik bei der Erforschung textueller Aspekte der internationalen Produktvermarktung. In: BUNGARTEN, Theo (Hrsg.): Sprache und Kultur in der interkulturellen Marketingkommunikation. Tostedt. (Beiträge zur Wirtschaftskommunikation, 11). S. 180–202.
- SCHRÖDER, Hartmut (1995): Der Stil wissenschaftlichen Schreibens zwischen Disziplin, Kultur und Paradigma – Methodologische Anmerkungen zur interkulturellen Stilforschung. In: STICKEL, Gerhard (Hrsg.): Stilfragen. Berlin/New York. (Jahrbuch/Institut für Deutsche Sprache; 1994). S. 150–180.
- SCHRÖDER, Hartmut/KUMSCHLIES, Petra/GONZÁLEZ, María (Hrsg.) (2001): Linguistik als Kulturwissenschaft. Festschrift für Bernd Spillner zum 60. Geburtstag. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien.
- ŠÍPKA, Danko (2003): A Taxonomy of Cross-Cultural Differences in Slavic Languages. Gesehen im Internet unter <http://www.asu.edu/clas/reesc/asugh/xcult.pdf> am 13.04.2003.
- SOROKIN, Ju. A. (1998): Vvedenie v etnopsicholingvistiku (Učebnoe posobie). Uljanovsk.
- SPILLNER, Bernd (1981): Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer Kontrastiven Textologie. In: KÜHLWEIN, Wolfgang/THOME, Gisela/WILSS, Wolfram (Hrsg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken, 25.–30.09.1978. München. S. 239–250.
- STRUNK, Marion (2000): Vom Subjekt zum Projekt. Kollaborierte Enviroments. In: Kunstforum International. Kunst ohne Werke/Ästhetik ohne Absicht. Hrsg. von Paolo Bianchi. Bd. 152 (Oktober–Dezember). S. 120–133. www.xcult.org/strunk/medien/subjekt2.html (Stand 08.06.2005).
- SWELAM, Ahmed (1989): Linkshändigkeit Interkulturelle Vergleiche. Göttingen [u. a.].
- SZABARI, Krisztina (2002): Die Rolle der Translation in der interkulturellen Kommunikation – kulturelle Aspekte in der Ausbildung von Dolmetschern. In: FREIBERG, Björn/GARAI, Anna (Hrsg.): Unternehmenskommu-

- nikation auf Deutsch in Ungarn. Interdisziplinäre Beiträge zur interkulturellen Kommunikation. Győr. S. 49–58.
- ULSAMER, Fleur (2002): Linguistik des Schweigens. Eine Kulturgeschichte des kommunikativen Schweigens. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 21, Linguistik; 246).
- VERMEER, Hans J. (1987): Literarische Übersetzung als Versuch einer interkulturellen Kommunikation. In: WIERLACHER, Alois (Hrsg.): Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. [1.–4. Juli 1987 an der Universität Bayreuth]. München. S. 541–549.
- VOLLHARDT, Friedrich (2002): Heinrich Rickerts Begriff der „Kulturwissenschaft“ und die gegenwärtig geführte Diskussion über die Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Disziplinen. In: ALEXY, Robert/MEYER, Lukas H./PAULSON, Stanley L. (Hrsg.): Neukantianismus und Rechtsphilosophie. Mit einer Einleitung von Stanley L. PAULSON. Baden-Baden. (Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat; 25). S. 373–387.
- WELSCH, Wolfgang (2000): Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 26. S. 327–351.
- WIERLACHER, Alois (2000): Interkulturalität. Zur Konzeptualisierung eines Rahmenbegriffs interkultureller Kommunikation aus der Sicht Interkultureller Germanistik. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 26. S. 263–287.
- WIERZBICKA, Anna (1988): The semantics of grammar. Amsterdam. (Studies in language companion series; 18).
- WIERZBICKA, Anna (1991): Cross-cultural pragmatics. The semantics of human interaction. Berlin/New York. (Trends in linguistics: Studies and monographs; 53).
- WIERZBICKA, Anna (1992): Semantics, culture, and cognition. Universal human concepts in culture-specific configurations. New York [u. a.].
- WIERZBICKA, Anna (1997): Understanding cultures through their key words: English, Russian, Polish, German, and Japanese. New York [u. a.]. (Oxford studies in anthropological linguistics; 8).
- ZEMB, Jean-Marie (1978–1984): Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch. Mannheim/Wien/Zürich. (Duden-Sonderreihe vergleichende Grammatiken; 1).
- ZEMB, Jean-Marie (1990): Hoch- und Tiefbau. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 16. S. 276–290.
- ZOJER Heidi (2001): Der *Interkulturalität* auf der Spur. Folgt der Interkulturellen Kommunikation und der Interkulturellen Germanistik nun die Interkulturelle Übersetzung? In: Lebende Sprachen 46. S. 49–54.